

# Einleitung

Die vorliegende Studie erforscht erstmals historisch übergreifend die ästhetische Gestaltung und poetologische Bedeutung von Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. In einzelnen Textanalysen werden Formen und Verfahren textinterner Mehrsprachigkeit untersucht, wie sie innerhalb eines Textes in der programmatischen Abweichung von der dominant verwendeten deutschen Hauptsprache durch die Einfügung von Wörtern, Sätzen oder ganzer Passagen aus anderen natürlichen Sprachen vorliegen. Dabei wird zunächst zwar von linguistisch beobachtbaren Sprachdifferenzen ausgegangen, die Arbeit zeigt aber durchgängig, dass die literarische Gestaltung und Reflexion von Mehrsprachigkeit nicht als mimetisches Abbild bzw. unmittelbarer Ausdruck bestehender soziokultureller Sprachsituationen und autorbezogener Sprachbiografie und -kenntnisse verstanden werden sollte. Vielmehr muss sie als poetische Spracharbeit *sui generis* begriffen werden, in der Sprachdifferenzen als Teil einer eigenständigen kunstvollen Ausdrucksfindung im literarischen Medium im Zusammenspiel mit anderen stilistischen, rhetorischen und narrativen Verfahren generiert und ausgestaltet werden. In diesem Sinne lässt sich literarische Mehrsprachigkeit definieren als Umgang der Literatur mit der Vielfalt sowohl bestehender als auch möglicher Sprache und insbesondere mit ihren kulturhistorisch bedingten Manifestationen in den linguistischen Subsystemen von Nationalsprachen, Soziolekten und Dialekten. Darunter fällt in der auf Georg Kremnitz' zurückgehenden Einteilung sowohl die aktive literarische Verarbeitung und kreative Gestaltung existierender außerliterarischer Sprachvielfalt in Gestalt von textinternen Sprachwechseln und -mischungen als auch der latente Einfluss soziolinguistischer Faktoren wie Sprachbiografie, regionale Sprachsituation, Sprachpolitiken und -normierungen auf das Literaturschaffen.<sup>1</sup> Gleichzeitig aber ist literarische Mehrsprachigkeit – wie Literatur überhaupt – wesentlich durch die ästhetische Umformung der jeweils (individuell wie institutionell und intertextuell) vorgefundenen (mehrsprachigen) Sprachsituationen gekennzeichnet, die sie nach eigenen stilistischen, rhetorischen und narrativen Mustern vornimmt bzw. abwandelt und neu erfindet. Die Hauptherausforderung literarischer Mehrsprachigkeitsforschung besteht deshalb in der Entwicklung eines methodisch-theoretischen Zugriffs, der literarische Mehrsprachigkeit als ästhetische Spracharbeit im Spannungsfeld soziohistorisch-kultureller Kontexte und narrativ-stilistisch-rhetorischer Verfahren zu erfassen erlaubt.

---

<sup>1</sup> Kremnitz, Georg. *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Ein kommunikationssoziologischer Überblick*. 2. erw. Auflage. Wien: Praesens, 2015.

Erster Schwerpunkt meiner Studie ist die textzentrierte Untersuchung mehrsprachiger Gestaltung und ihre Interpretation im Gesamtzusammenhang der behandelten Werke. Ihr zweiter liegt in der Aufarbeitung der von der Forschung bislang vernachlässigten poetologischen Dimension mehrsprachiger Literatur. Darunter fallen zum einen die in den behandelten Texten stattfindenden meta-textuellen Auseinandersetzungen mit den kulturellen Konzepten von Ein- und Mehrsprachigkeit, Mutter-, National- und Fremdsprache. Zum anderen die explizit poetologische Reflexion der Sprachthematik unter ästhetischen und sprachkritischen Gesichtspunkten von Seiten der behandelten Autorinnen und Autoren<sup>2</sup>. Gegenstand der Untersuchung sind deshalb neben erzählender Prosa und Lyrik auch Essays, Reden und Interviews.

In dem vergleichsweise jungen und international kontinuierlich expandierenden Feld literarischer Mehrsprachigkeitsforschung leistet meine Studie in beiden Bereichen Grundlagenarbeit. Literaturhistorisch wird erstmals eine Geschichte mehrsprachiger Verfahren in einzelnen Werkanalysen konzentriert auf das Gebiet der deutschsprachigen Literatur rekonstruiert, beginnend mit der literarischen Moderne über Exil- und Nachkriegsliteratur bis zum Literaturschaffen der Gegenwart. Dabei werden divergente mehrsprachige Schreibweisen im gesamten 20. Jahrhundert und ihre Verbindung mit unterschiedlichen Themen wie poetologischen und kulturpolitischen Diskursen untersucht und so die literaturhistorische Bedeutung wie thematische Vielfalt literarischer Mehrsprachigkeit sichtbar gemacht.

Bezüglich der mit mehrsprachigen Schreibweisen verbundenen poetologischen Reflexionen wird aufgezeigt, wie divergent sich die literarischen Verhandlungen der kulturellen Größen von Mutter-, National- und Fremdsprachen, Ein- und Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen historischen Konstellationen gestalten. Untersucht wird, in welchen bislang zu wenig erforschten Bezügen sie mit zentralen poetologischen Diskursen einzelner Epochen stehen, namentlich der Sprachkritik der Avantgarde, dem Schreiben nach Auschwitz und dem gegenwärtigen digitalen Umbruch. Dadurch wird es schließlich auch möglich, die bislang weitgehend getrennt erforschten Felder der Sprachmischung avantgardistisch-sprachexperimenteller Prägung und der Mehrsprachigkeit als Repräsentation von Erfahrungen wie Exil und Migration zu verbinden.

Indem in den einzelnen Kapiteln neben die Analyse textinterner Mehrsprachigkeit durchgängig jene der Reflexion der Sprachthematik durch die behandelten Autorinnen und Autoren tritt, wird die poetologische Dimension stärker berück-

---

<sup>2</sup> Mit Rücksicht auf Lesbarkeit wird auf durchgängiges Gendern verzichtet und stellenweise das generische Maskulinum verwandt.

sichtigt, als dies in der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung bislang der Fall war. Dabei zeigt sich, dass mehrsprachiges Schreiben von deutlich poetologischen Anliegen begleitet wird und über starke metareflexive und autoreferentielle Anteile verfügt. Gleichzeitig beschränkt sich die Studie nicht auf die Analyse literarischer und poetologischer Texte. Ziel ist vielmehr, auch auf theoretischer Ebene eine spezifische Poetologie der Mehrsprachigkeit herauszuarbeiten und somit einen neuen Ansatz für die literarische Mehrsprachigkeitsforschung vorzulegen. Dazu wird zunächst im Theoriekapitel die These eines engen Zusammenhanges von Mehrsprachigkeit mit sprachkritischen und -philosophischen Fragestellungen des 20. Jahrhunderts aufgestellt. Ausgehend von strukturalistischen Ansätzen über Formalismus, Kritische Theorie, Psychoanalyse und Dekonstruktion wird argumentiert, dass in der Abweichung von der dominierenden Ordnung der Einsprachigkeit immer auch die signifikante Seite des Zeichens in ihrer sinnlich erfahrbaren, gleichsam materiellen Dimension hervortritt und sich daran grundsätzliche Fragen der Generierung von Bedeutung und Poetizität knüpfen lassen. Insgesamt wird so die These vertreten, dass es in der Geschichte literarischer Sprachmischung erstens um die Verhandlungen und Überschreitung kulturell geprägter Sprachordnungen und Schreibkonventionen im weitesten Sinne geht; zweitens, dass das Wort einer anderen Sprache literarisch zu formen und zu inszenieren immer auch bedeutet, den Blick auf die signifikante Seite des Zeichens und damit auf eine grundsätzliche Erfahrung von Fremdheit nicht nur zwischen den einzelnen Sprachen, sondern gegenüber Sprache überhaupt zu richten.

Methodisch ist die Arbeit dem Ansatz des *Close Reading* verpflichtet, weil es ihr um eine detaillierte, textnahe und intensive Lektüre von literarischen ebenso wie poetologischen Schriften geht, die insbesondere auf sprachliche und formale Besonderheiten und semantische Nuancen fokussiert ist.<sup>3</sup> Textinterne Mehrsprachigkeit wird mithin auch auf dieser Ebene ausdrücklich *nicht* mittels einer soziolinguistisch geprägten und mit Termini wie *Codeswitching* verbundenen Methodik erschlossen, die – wie noch genauer darzulegen sein wird – für weite Teile literaturwissenschaftlicher Mehrsprachigkeitsforschung implizit oder explizit die Rahmenbedingungen stellt. Vielmehr wird eine dezidiert literaturwissenschaftliche Methodik verwandt und textinterne Mehrsprachigkeit als eine durch *Close Reading* erschließbare stilistische Auffälligkeit auf der Textoberfläche behandelt, die durchaus im Zusammenspiel mit anderen rhetorisch oder narrativ erzeugten Abweichungen und Verfremdungseffekten stehen kann. Methodisch in die Lektüre integriert wird dabei das im Formalismus entwickelte Instrumentarium zur Be-

---

3 Vgl. die Definition von „*Close Reading*“ durch Ansgar Nünning, *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Ders. (Hg.). 2. überarbeitete u. erw. Auflage. Weimar: Metzler, 2001. 86.

schreibung literarischer Techniken zur Erzeugung von Abweichungs- und Verfremdungseffekten wie zur Gewinnung von Poetizität. Hinzu tritt der Ansatz der Dekonstruktion wie der Psychoanalyse als auf Mehrdeutigkeiten und Bedeutungsspannungen ausgerichtete Lektüreverfahren. Auf die Bedeutung dieser Theorierichtungen für die Studie wird im Theorie-Kapitel ausführlich eingegangen. Trotz des dezidierten methodischen Rückgriffs auf das *Close Reading* legt diese Studie keine textimmanent beschränkten Lektüren vor. Die Textbefunde werden vielmehr auf einen weiteren literatur- und kulturhistorischen Kontext hin geöffnet und in ihren Wechselwirkungen mit demselben diskutiert. Es wird mithin ein in der kulturwissenschaftlich beeinflussten Literaturforschung verbreitetes Vorgehen verwandt, das sich auch als „wide reading“<sup>4</sup> apostrophieren lässt. Die einzeltextbasierte Interpretation wird darin mit der Lektüre anderer (auch nicht im engeren Sinne literarischer) Texte verbunden, um so einen weiteren historischen und kulturellen Kontext zu erfassen. Zugrunde liegen dem Verfahren die letztlich auf den methodischen Zugängen von *New Historicism* bzw. Kulturpoetik beruhenden Annahmen, dass sich die Bedeutung des literarischen Textes und seiner einzelnen Bestandteile nur unter Einbezug einer Vielzahl anderer Texte entschlüsseln lässt.<sup>5</sup> Dies wiederum zeigt sich gerade im Fokus auf literarische Mehrsprachigkeit, die im Text ja deshalb als stilistisch-formale Gestaltungsbesonderheit auffällt, weil sie von der modernen kulturellen Textnormierung der Einsprachigkeit abweicht und eben dadurch auch wieder auf diese zurückwirkt. Gleichwohl ist, um dieses zentrale Argument der Studie zu wiederholen, literarische Mehrsprachigkeit kein bloßer Nebenschauplatz historisch-kultureller Sprachsituationen, sondern Teil einer dezidiert poetischen Arbeit an Sprache und als solche im Zusammenhang einer Gesamtinterpretation des einzelnen Textes der genauen Lektüre zu unterziehen. Im allgemeinen Sprachgebrauch wurde der Begriff der Mehrsprachigkeit in Europa seit den 1970er Jahren verankert, wie die Integration der Begriffe *multilingualism*, *multilinguisme*, *meertalig* in den *Oxford Dictionary*, den *Grand Larousse de la langue française* sowie das *Algemeen Nederlands Woordenboek* zeigt.<sup>6</sup> Die Aufnahme des deutschen Lexems *Mehrsprachigkeit* in den Duden erfolgt erst 1986.<sup>7</sup> Bereits hieran zeigt sich, dass die Benennung und Beschäftigung mit der grundsätzlichen Tatsache, dass es auf der Welt viele verschiedene Sprachen gibt, immer auch von historischen und länderspezifischen Faktoren mit beeinflusst wird und entsprechend variieren

---

4 Hallet, Wolfgang. „Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze. *Close Reading* und *Wide Reading*“. *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Hg. Nünning, Vera und Nünning, Ansgar. Stuttgart: Metzler, 2010. 293–315.

5 Vgl. Basseler, Michael. „Methoden des New Historicism und der Kulturpoetik“. Ebd., 225–249.

6 Coulmas: *Introduction*, 28–29.

7 Ebd. (andere Sprachen folgen noch später vgl. ebd., 29–30).

kann. Auf disziplinärer Ebene bestehen mehrere Ansätze zur Untersuchung von Mehrsprachigkeit, neben der Soziolinguistik sind dies namentlich Pädagogik, Didaktik, Psychologie und Neurowissenschaften, sowie in den letzten Jahrzehnten Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte. Während die einzelnen Disziplinen Erscheinungsformen und Gründe für Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Bereichen und mittels unterschiedlicher Methodik untersuchen,<sup>8</sup> wird der Gegenstand doch durch seine grundsätzlich linguistische Definition bestimmt. Ihr zufolge bezeichnet Mehrsprachigkeit den Gebrauch von zwei oder mehr Sprachen durch Individuen und gesellschaftliche Gruppen wie auch innerhalb bestimmter geographischer Regionen und in Institutionen.<sup>9</sup> Einsprachigkeit bezeichnet demgegenüber die Verwendung von nur einer Sprache, wobei damit in der Regel eine Standard- bzw. Nationalsprache gemeint ist, die auch als Erstsprache erworben wurde. In der Forschung wurde Mehrsprachigkeit zunächst als Bilingualismus verstanden, als vollständige, muttersprachliche (bzw. *native speaker*) Kompetenz in zwei Sprachen.<sup>10</sup> Die Soziolinguistik weitete das Konzept allerdings rasch stark aus und fasst heute unter dem Begriff der Mehrsprachigkeit in der Regel auch den Gebrauch von einzelnen Sprachen, in denen der Sprecher nicht gleich kompetent sein muss, innersprachliche Mehrsprachigkeit in Gestalt von Soziolekten und Dialekten oder die Nutzung verschiedener Sprachregister. In diesem Sinne erscheint eigentlich jeder Sprecher sowie die überwiegende Mehrheit sozialer Gruppierungen und Kommunikationssituationen als mehrsprachig. Mario Wandruszka hat diesbezüglich bereits in den 1970er Jahren von der *Mehrsprachigkeit des Menschen* gesprochen.<sup>11</sup> Einsprachigkeit hingegen erscheint vor dem Hintergrund eines solchen immer schon multilingual strukturierten Sprachalltags als spezifisches Kulturerzeugnis, das mittels Normierungen und Regulierungen auf institutioneller Ebene und begleitende historisch-kulturelle Prozesse erzeugt werden muss.<sup>12</sup> Es darf mittlerweile als disziplinübergreifender Konsens von Mehrsprachigkeitsforschung gelten, dass eine starke Spannung zwischen der faktischen sozio-historischen und regionalen Verbreitung von Mehrsprachigkeit auf der einen und der kulturellen und institu-

---

8 Für einen Einblick in aktuelle Forschungsfragen in einzelnen Disziplinen vgl.: Curtin, Suzanne (Hg.). *Interdisciplinary Approaches to Multilingualism*. o.O.: Frontiers Media, 2015; Singleton, David M., und Larissa Aronin. *Twelve Lectures on Multilingualism*. Bristol: Blue Ridge Summit, 2019.

9 Coulmas: *Introduction*, 26.

10 Als grundlegend dafür gelten die ihren Ausgang von Beobachtungen in der US-Einwanderungsgesellschaft nehmenden Ausführungen von Bloomfield, Leonard. *Language*. New York: Holt, 1933.

11 Wandruszka, Mario. *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*, München: Piper, 1979.

12 Bonfiglio, Thomas Paul. *Mother tongues and nations. The invention of the native speaker*. New York: De Gruyter, 2010; Gramling, David. *The Invention of Monolingualism*. New York: Bloomsbury, 2016. 45–94.

tionellen Norm des Monolingualismus auf der anderen Seite besteht. Welche Forschungsfragen sich daraus für die einzelnen mit Mehrsprachigkeit befassten Disziplinen ergeben und welche Faktoren (soziale, psychologische, neurologische etc.) als dominant für einzelne Ausformungen von Mehr- und Einsprachigkeit erkannt werden, kann nicht Gegenstand dieser Ausführungen sein.

Um die Übernahme des Begriffs der Mehrsprachigkeit in die Literaturwissenschaft diskutieren zu können, stellt sich zunächst die übergeordnete Frage, welcher Begriff von Sprache eigentlich den Gegenständen von Ein- und Mehrsprachigkeit zugrunde liegt. Robert Stockhammer, Susan Arndt und Dirk Naguschewski haben in ihren Ausführungen zur „Unselbstverständlichkeit der Sprache“<sup>13</sup> betont, dass die Unterscheidung von Ein- und Mehrsprachigkeit initialiter auf der Annahme der Existenz einheitlicher, voneinander klar abgrenzbarer und deshalb zählbarer Sprachen basiert. Diese wiederum setzt einen Begriff von Sprache voraus, wie er zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Ferdinand de Saussure in seinem *Cours de linguistique générale* entwickelt wurde. Auf Saussure wird im Theorie-Kapitel zurückzukommen sein. Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung für die Definition von Mehrsprachigkeit, müssen aber bereits hier die Kategorien von *langage*, *langue* und *parole* kurz erläutert werden.<sup>14</sup> Das Sprachsystem, *la langue*, bildet dabei die „Bezugsgröße für alle anderen Erscheinungsformen von Sprache“<sup>15</sup>. Das von Saussure zu Beginn des CLG als unübersichtlich charakterisierte Forschungsfeld Sprache wird mithin von der Warte der *langue* aus geordnet. Diese ist „gleichzeitig ein soziales Produkt der Sprachfähigkeit [*langage*] und ein Komplex von notwendigen Konventionen, die die Gemeinschaft akzeptiert hat, um die Nutzung dieser Fähigkeit durch die Individuen zu ermöglichen.“<sup>16</sup> Die *langue* ist mit anderen Worten die

13 Stockhammer, Robert, Susan Arndt, und Dirk Naguschewski. „Die Unselbstverständlichkeit der Sprache“. *Exophonie. Anders-Sprachigkeit (in) der Literatur*. Hg. Dies. Berlin: Kadmos, 2007. 7–30.

14 In seiner Neuübersetzung des CLG übersetzt Peter Wunderli *langage* mit *Sprache*, *langue* mit *Sprachsystem* (52). Hadumod Bußmann (*Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner, 1990. 432) zufolge, meint *langage* die „allgemeine menschliche Sprechfähigkeit“, *langue* Sprache im Sinne eines „abstrakten Systems von Zeichen und Regeln [...] ein statisches, einzelsprachliches Zeichensystem von überindividueller Gültigkeit“. *Parole* bezeichnet *Sprachverwendung* bzw. *Sprechen* und damit die individuelle „konkrete Realisierung von *langue* im Gebrauch“. In der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung wird teilweise der von Stockhammer („Unselbstverständlichkeit“, 25–26) geprägte Begriff der *Sprachigkeit* für *langue* und *Sprachlichkeit* für *language* verwendet. Ich verwende in der gesamten Arbeit die französischen Begriffe in o.g. Definition, um eventuell durch die Verdeutschung erzeugte Unklarheiten zu vermeiden und zugleich zu bezeichnen, wo auf den Sprachbegriff Saussures rekurriert wird.

15 de Saussure, Ferdinand. *Cours de linguistique générale. Studienausgabe in deutscher Sprache*. Hg. v. Peter Wunderli. Tübingen: Narr, 2014. 61.

16 Ebd., 62.

Form, in der die allgemeine menschliche Sprachfähigkeit [*langage*] erst realisiert wird in Gestalt eines konkreten, durch soziale Konvention gebildeten Systems von Zeichen. Die *parole* als Rede des Einzelnen ist der *langue* wiederum untergeordnet, insofern sie sich bereits an diesem System orientiert, seinen „Code [...] nutzt, um sein eigenes Denken zum Ausdruck zu bringen“<sup>17</sup>. Nun setzt Saussure im *CLG* *langue* selbstverständlich nirgends mit Standard- oder Nationalsprache gleich. Gleichwohl aber lässt sich folgern, dass die einzelne Nationalsprache eine historisch entstandene Formation der *langue* darstellt, da in ihr eine soziale Übereinkunft zur Verwendung bestimmter Zeichen für bestimmte Gegenstände besteht, die die Sprecher nutzen und so wiederum das Sprachsystem befestigen. Saussure nennt diese soziokulturelle Dimension das „soziale Band, das dem Sprachsystem zugrunde liegt“<sup>18</sup>. Zudem bezeichnet er die Lautbilder in ihrer Verbindung zu den Konzepten als „Erinnerungsschatz, der aufgrund der Sprechpraxis in allen Sprechern der gleichen Sprachgemeinschaft niedergelegt ist“<sup>19</sup>. Wenn auch selbstverständlich nicht jede *langue* eine Nationalsprache sein muss, so ist historisch gesehen das Konzept einer sich eines gleichen Sprachsystems bedienender sozialen Gemeinschaft mit der Herausbildung der Nationalsprache eng verbunden.<sup>20</sup> Gleichzeitig besteht eine Verbindung zwischen der Größe der Einsprachigkeit mit dem Konzept des Sprachsystems, weil in diesem der Gebrauch von Zeichen einheitlich festgelegt und geregelt sein muss, um so eine Kommunikation zu ermöglichen.

Rückbezogen auf die Begriffsbildung der Mehrsprachigkeit lässt sich festhalten, dass ihr ein Sprachbegriff zugrunde liegt, der auf der *langue* basiert. Zählbar sind Sprachen, wenn davon ausgegangen wird, dass sie sich als in sich geschlossene und voneinander unterscheidbare Systeme bestimmen lassen. Die jüngere Forschung hat kritisch angemerkt, dass es sich bei einem solchen überkommenen Verständnis von Mehrsprachigkeit um einen „monolingual multilingualism“<sup>21</sup> handle, der in gewissen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere in politischen Institutionen, weiterbestehe. Die Linguistik hat indessen die Annahme einer Zählbarkeit und eindeutigen Abgrenzbarkeit von Sprachen insbesondere durch die Erforschung kontaktsprachlicher Phänomene längst in Frage gestellt.<sup>22</sup> Zu erwähnen sind Hybridbildungen, in denen Wörter zweier Sprachen überblendet werden und so ein

---

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Kremnitz, Georg. *Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*. Münster: Waxmann, 1997.

21 Zur Begriffsprägung vgl.: Peled, Yael. „Marching forward into the past: monolingual multilingualism in contemporary political theory“. *Standard Languages and Multilingualism in European History*. Hg. Matthias Hüning. Amsterdam: Benjamins, 2012. 71–97.

22 Vgl.: Coulmas: *Introduction*; Singleton: *Lectures*.



neuer Ausdruck entsteht sowie das Konzept des *Codeswitching*, mittels dessen das Phänomen bezeichnet wird, dass zwei- oder mehrsprachige Sprecherinnen und Sprecher in der mündlichen Kommunikation punktuell Ausdrücke aus den anderen ihnen bekannten Idiomen verwenden oder sogar innerhalb von Sätzen die Sprache wechseln.<sup>23</sup> In der Erforschung regionaler Sprachsituationen zeigen Arbeiten zu Heteroglossie sowie Pidgin- und Kreolsprachen, wie sich aus Sprachkontakt neue Sprachformen bilden. Gehen diese Konzepte tendenziell noch von eindeutig bestimmbar einzelsprachlichen Ausgangssituationen aus, versucht der neuere Ansatz des *translanguaging* auch dies hinter sich zu lassen. Erforscht wird darin stattdessen, wie mehrsprachige Sprecher simultan auf verschiedene (auch nur teilweise bekannte) Sprachen zugreifen und sie in einer Weise kombinieren und ineinander blenden, welche die bloße Kombination von verschiedenen sprachlichen Strukturen überschreitet.<sup>24</sup> Auf das Modell Saussures zurückbezogen ließe sich sagen, dass so gezeigt wird, dass sich die allgemeine Sprachfähigkeit des Menschen (*langage*) nicht ausschließlich in vorgeformten Sprachsystemen (*langue*) realisieren muss, sondern sich gerade auch in vielfältigen Verschiebungen und Veränderungen desselben niederschlägt. Ebenso gilt auch für die Ebene der *parole*, dass sie nach den Erkenntnissen der Mehrsprachigkeitsforschung gegenüber der *langue* stärker gewichtet werden muss, weil der individuelle Ausdruck nicht restlos von dem einen Sprachsystem kontrolliert wird und der Sprecher zumindest Codes verschiedener Sprachsysteme für sich nutzen und neu kombinieren könne. Ohne hier ausführlicher auf die linguistischen Modelle und ihre Terminologie eingehen zu können, lässt sich bezüglich der allgemeinen Frage nach der Definierbarkeit von Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit festhalten, dass gerade die Mehrsprachigkeitsforschung die Zonen ins Zentrum ihrer Arbeit stellt, in denen eine Festlegung einzelner Sprachsysteme und damit auch die Vorstellung von Einsprachigkeit problematisch wird. Sprache erscheint stattdessen immer schon als Mehrsprachigkeit.<sup>25</sup>

---

23 Cacoullos, Rena Torres, und Catherine E. Travis. *Bilingualism in the Community: Code-switching and Grammars in Contact*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2018.

24 Vgl.: „Translanguaging is the enactment of language practices that use different features that had previously moved independently, constrained by different histories, but that now are experienced against each other in speakers' interactions as one new whole.“ (García, Ofelia, und Li Wei: *Translanguaging. Language, Bilingualism and Education*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2014. 21). Eine ausführliche Diskussion soziolinguistischer Terminologie findet hier nicht statt, da ich sie in meinen Analysen literarischer Mehrsprachigkeit aus noch näher darzulegenden Gründen nicht verwende.

25 Vgl.: Spotti, Massimiliano, und Jan Blommaert. „Bilingualism, Multilingualism, Globalization, and Superdiversity. Toward Sociolinguistic Repertoires“. *The Oxford Handbook of Language and Society*. Hg. Ofelia García und Nelson Flores. Oxford: Oxford Univ. Press., 2017. 161–178.



Die im Vergleich zu anderen disziplinären Bereichen der Mehrsprachigkeitsforschung eher junge Untersuchung literarischer Mehrsprachigkeit orientiert sich zunächst ebenfalls am eben dargelegten Begriff von Mehrsprachigkeit. Da es sich keineswegs um ein einheitlich strukturiertes, sondern ein divergentes, von Einzelstudien geprägtes Forschungsfeld handelt, sind allein in deutschsprachigen Publikationen außerdem weitere Bezeichnungen wie „Vielsprachigkeit“, „Polyglossie“, „Plurilingualismus“, „polyglotte Texte“ und seltener „Anderssprachigkeit“, „Heterolingualismus“ und „Heteroglossie“ im Umlauf. Diese Bezeichnungen lassen sich in ihrer Verwendung nicht trennscharf voneinander abgrenzen und werden mehr oder weniger als Synonyme gebraucht, allenfalls markieren sie bestimmte Akzentsetzungen im Untersuchungsinteresse, wie „translingual“, das transkulturelle Prozesse begleitet, „Exophonie“, worunter die Literatur von Autorinnen und Autoren gefasst wird, die nicht in ihrer Erstsprache schreiben oder der Begriff des „Heterolingualismus“, der anhand einer spezifischen regionalen Sprachsituation entwickelte wurde.<sup>26</sup> Die Zirkulation der verschiedenen, nicht verlässlich voneinander abgrenzbaren, Begriffe wurde in der Forschungsliteratur wiederholt kritisiert, ohne dass sich allerdings vorgebrachte Vorschläge zur Vereinheitlichung ganz durchzusetzen vermochten.<sup>27</sup> In der deutschsprachigen Forschung der letzten Jahre wird zunehmend der Begriff „Mehrsprachigkeit“ als weiter Dachbegriff verwendet. Für seine Nutzung auch in dieser Studie spricht, dass darin der Bezug zum lingu-

---

26 Vgl.: Grutman, Robert. *Des langues qui résonnent: L'hétérolinguisme au XIXe siècle québécois*. Québec: Les Ed. Fides, 1997; Stockhammer: *Exophonie*; Für die jüngste Sammlung der verschiedenen im Umlauf befindlichen Begriffe s.a.: Blum-Barth, Natalia. *Poietik der Mehrsprachigkeit. Theorien und Techniken multilingualen Schreibens*. Heidelberg: Winter, 2021. 61–66.

27 Bereits einer der ersten grundlegenden Bände zum Thema in der deutschsprachigen Forschung nennt als Anliegen, dass „das weitläufige Gelände des literarischen Multilingualismus endlich einmal kartiert“ werden soll (Schmeling, Manfred, und Monika Schmitz-Emans. „Einleitung“. *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*. Hg. Dies. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2002. 7–35, hier 20). Knauth, K. Alfons. „Translation & Multilingual Literature as a new field of research in between Translation Studies and Comparative Literature“ / „La traduction come œuvre plurilingue l'œuvre plurilingue comme traduction“. *Translation & Multilingual Literature / Translation & Multilingual Literature*. Hg. Ders. Berlin 2011. 3–26; 41–68. Eigene Vorschläge zur Vereinheitlichung der Kategorisierung legen vor: Radaelli, Giulia. *Literarische Mehrsprachigkeit. Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann*. Berlin: Akademie-Verlag, 2011; Evi Zemanek und Weertje Willms: „Polyglotte Texte. Einleitung“. *Komparatistik online* 2014 H. 2; Stockhammer, Robert. „Wie deutsch ist es? Glottamimetische, -diegetische, -pithanone, und -aporetische Verfahren in der Literatur“. *Arcadia* 50.1 (2015): 146–172; Blum-Barthes: *Poietik*, 61–87. Der umfassendste Überblick über die in Umlauf befindlichen Termini findet sich bei: Helmich, Werner. *Ästhetik der Mehrsprachigkeit. Zum Sprachwechsel in der neueren romanischen und deutschen Literatur*. Heidelberg: Winter, 2016. 13–32. Näher eingegangen wird auf die einzelnen Ansätze und ihren Nutzen für die vorliegende Studie im Forschungsüberblick.

istischen Mehrsprachigkeitsbegriff ebenso offensichtlich ist wie jener zu literaturwissenschaftlichen Konzepten von Mehrstimmigkeit und Mehrdeutigkeit. In seiner Offenheit erlaubt er überdies, einzelne Ausprägungen des Phänomens in bestimmten Texten für sich genommen zu diskutieren, ohne sie von vornherein zu an anderen Texten entwickelten, starren Kategorien in Relation stellen zu müssen. Wie sich auch in den Textanalysen dieser Studie zeigen wird, prägt sich literarische Mehrsprachigkeit in einzelnen Texten sowohl bezüglich des spezifisch historisch-kulturellen Entstehungskontextes als auch textimmanenter Kriterien unterschiedlich aus und wird auf Seiten des Autors bzw. der Autorin mit eigener Spracharbeit und poetologischen Positionen verbunden.

Insgesamt ist die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit sowohl autor- als auch textbezogen ausgerichtet. Behandelt werden erstens Autorinnen und Autoren, die aufgrund ihrer biografisch bilingualen Sozialisation, ihrem Leben in mehrsprachig geprägten Regionen oder Sprachwechseln meist infolge von (erzwungener oder selbst bestimmter) Migration, Texte in mehreren Sprachen oder in einer anderen als ihrer Erstsprache verfasst haben. Hier überschneidet sich die literarische Mehrsprachigkeitsforschung mit soziologischen wie interkulturellen Studien.<sup>28</sup> Zweitens wird die Verwendung mehrerer Sprachen innerhalb eines Textes analysiert, wobei sich (außer bei stark sprachexperimentellen Texten) in aller Regel eine „dominante Sprache“<sup>29</sup> (in unserem Falle Deutsch) feststellen lässt, in die punktuell andere Idiome gemischt werden. Auch dabei lassen sich Verbindungen zu Sprachbiografie und kulturellem Schreibkontext des Autors bzw. der Autorin herstellen, im Zentrum steht aber die textimmanente Sprachgestaltung. In beiden Fällen stellt die Literatur, zumal in ihrer publizierten Form, einen Forschungsgegenstand dar, der – anders als die in empirischen soziolinguistischen Untersuchungen ausgewerteten Daten – keinen spontanen, aus unmittelbaren Kommunikationssituationen resultierenden Sprachgebrauch abbildet. Ihre Sprache ist vielmehr ästhetisch überformt, dabei aber auch von historischen Konzepten der Einsprachigkeit in der Formation der Standard- und Nationalsprachen geprägt. Wie David Gramling zugespitzt formuliert, ist „das ‚Buch‘ einer der einsprachigsten Gegenstände, die je erfunden wurden“<sup>30</sup> und „die moderne Literatur eine Hochburg

---

28 Amodeo, Immacolata. *„Die Heimat heißt Babylon“. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Westdt. Verlag, 1996; Shchylevska, Natalia, und Carmine Chiellino (Hg.). *Bewegte Sprache. Vom ‚Gastarbeiterdeutsch‘ zum interkulturellen Schreiben*. Dresden: Thelem, 2014; Krenn, Michael. *Mehrsprachigkeit*.

29 Goetsch, Paul. „Fremdsprachen in der Literatur. Ein typologischer Überblick“. *Dialekte und Fremdsprachen in der Literatur*. Hg. Ders. Tübingen: Narr, 1987. 43–46, hier 46.

30 Gramling, David. „Einsprachigkeit, Mehrsprachigkeit, Sprachigkeit“. *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Hg. Till Dembeck und Rolf Parr. Tübingen: Narr, 2017. 35–44, hier 41.

der Einsprachigkeit“<sup>31</sup>. Vor dem Hintergrund der soziolinguistisch und sprachhistorisch belegten omnipräsenten Mehrsprachigkeit auf der Ebene von Individuen, Gruppen und Regionen, müsste, so Gramling weiter, die Dominanz standard- und nationalsprachlicher Normen in der Literaturproduktion mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als vereinzelte Manifestationen von Mehrsprachigkeit. Wie seine Studien zur *Invention of Monolingualism* und *Invention of Multilingualism* zeigen, stellt sich die Frage nach literarischer Mehrsprachigkeit immer schon auf einem Terrain, das von historischen und sozialen Sprachprozessen grundlegend geformt wurde.<sup>32</sup> Überdies beruht sie auf einem Begriff von Literatur, der diese als Teil historisch-sozial-kultureller Prozesse und nicht als davon vollkommen abgelöstes ästhetisches System begreift. Gerade aus der Spannung des Verständnisses von Literatur als eines kulturellen Textdokuments unter anderen und ihrer davon unterschiedenen spezifischen stilistischen, rhetorischen und narrativen Struktur resultieren allerdings auch die mit Untersuchung von literarischer Mehrsprachigkeit verbundenen methodisch-theoretischen und begrifflichen Probleme. Bevor darauf näher eingegangen werden kann, sollen zunächst die gängigen grundlegenden Definitionen literarischer Mehrsprachigkeit vorgestellt werden, wie sie von Georg Kremnitz und Monika Schmitz-Emans geprägt wurden. Kremnitz unterscheidet in einer der ersten systematischen Untersuchungen mehrsprachiger Literatur grundsätzlich zwischen „textinterner“ und „textübergreifender“ Mehrsprachigkeit.<sup>33</sup> Erstere bezeichnet das Vorkommen mehrerer Sprachen im Sinne von Standardsprachen oder auch Varietäten innerhalb eines Textes. Letztere bezieht sich auf einen Autor, der unterschiedliche Texte in zwei oder mehr unterschiedlichen Sprachen verfasst. Textinterne Mehrsprachigkeit sieht Kremnitz als „textstrategisches, mithin letztlich stilistisches Verfahren“<sup>34</sup>, das dazu dient, beschriebene Kommunikationssituationen (etwa in der Figurenrede) realistisch abzubilden oder das in genuin sprachspielerischer Absicht eingesetzt werde. Der Schwerpunkt seiner Studie liegt jedoch auf textübergreifender Mehrsprachigkeit, das heißt auf biografisch mehrsprachigen Autoren, die in mehreren Sprachen publizieren. Kremnitz untersucht aus kommunikationssoziologischer Perspektive, welche persönlich-biografischen, historisch-politischen und geografisch-regionalen Gründe die Wahl der Literatursprache beeinflussen können und legt damit einen Grundstein für das Verständnis der Produktionsbedingungen mehrsprachiger Literatur. Kremnitz' Grundunterscheidung wurde von der Forschung weitgehend übernom-

---

31 Ebd., 42.

32 Gramling, David. *The Invention of Monolingualism*. New York: Bloomsbury, 2016; Gramling, David. *The Invention of Multilingualism*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2021.

33 Kremnitz: *Mehrsprachigkeit*, 18.

34 Ebd.

men und unterschiedlich ausdifferenziert.<sup>35</sup> Zunächst erfuhr die „textinterne Mehrsprachigkeit“ durch Giulia Radaelli eine Aufteilung in eine offensichtliche oder „manifeste“ und eine verdeckte oder „latente“ Mehrsprachigkeit.<sup>36</sup> Erste ist auch Gegenstand dieser Studie und umfasst sowohl Sprachwechsel (Abweichung von der dominanten Textsprache durch Einfügung von Ausdrücken oder ganzer Sätze aus anderen natürlichen Sprachen) als auch Sprachmischung im Sinne von Hybrid- oder Interferenzbildungen aus zwei oder mehr Idiomen.<sup>37</sup> Ergänzend dazu versucht die „latente Mehrsprachigkeit“ den Einflüssen und Spuren anderer Sprachen im nur scheinbar einsprachigen Text nachzugehen.<sup>38</sup>

Monika Schmitz-Emans unterscheidet in ihrer frühen Kartografierung des Forschungsfeldes ebenfalls zwischen Vielsprachigkeit als Verwendung mehrerer Einzelsprachen in einem einzigen Text einerseits und einem vielsprachigen Werk im Sinne von Texten eines mehrsprachigen Autors, die in zwei oder mehr Sprachen verfasst wurden, andererseits.<sup>39</sup> Als drittes öffnet sie das Konzept der Vielsprachigkeit in der Literatur auf das der Intertextualität und Polyphonie hin. Über eine

---

35 Für einen Überblick über die – wie im Falle der Oberkategorie der „literarischen Mehrsprachigkeit“ – vielfältigen und differierenden Beschreibungsmodelle vgl. Helmich: *Ästhetik*, 13–32.

36 Radaelli: *Mehrsprachigkeit*, 54–66.

37 Auch diese „manifeste Mehrsprachigkeit“ lässt sich weiter unterteilen und mit verschiedenen Funktionen versehen. András Horn „Ästhetische Funktionen der Sprachmischung in der Literatur“. *Arcadia* 16.3 (1981): 225–241 unterscheidet insgesamt acht Funktionen. Dembeck und Parr (*Literatur und Mehrsprachigkeit*, 123–220) lösen die Figurenrede und das Zitat heraus. Helmich (*Ästhetik*, 30–32) legt zusätzlich extradiegetische Kriterien an wie „Durchdringungs- und Vermischungsgrad“ und grafische Markierung. In meiner Studie wird auf die Entwicklung eines abstrakten kleinteiligen Analyserasters verzichtet, das den Textanalysen vorangestellt wird. Die verschiedenen Verwendungen textinterner Mehrsprachigkeit zu untersuchen, ist vielmehr integraler Bestandteil der Textanalysen.

38 Ebd. Dieser (für die vorliegende Studie keine zentrale Rolle spielende) Bereich ist seinerseits sehr groß und wird unterschiedlich gefasst. Zunächst fällt die an der Bilingualismusforschung orientierte Frage darunter, inwiefern sich in Texten von Autorinnen und Autoren, die in ihrer Zweitsprache schreiben, Einflüsse der Erstsprache auf syntaktischer etc. Ebene finden. Dann hat sich mit der Mehrsprachigkeitsphilologie Till Dembecks ein neuer Zweig literarischer Mehrsprachigkeitsforschung gebildet, der auch in scheinbar einsprachigen Texten den Einfluss anderer Sprachen untersucht und davon ausgeht, dass ein Text nie einsprachig ist, sondern immer schon in einem vielsprachigen Geflecht von intertextuellen Einflüssen wie Übersetzungsleistungen steht (Dembeck, Till, „Für eine Philologie der Mehrsprachigkeit. Zur Einführung“. *Philologie und Mehrsprachigkeit*. Hg. Ders. und Georg Mein. Heidelberg: Winter, 2014. 9–38). Radaelli (*Mehrsprachigkeit*) subsumiert unter „latenter Mehrsprachigkeit“ auch alle Formen intradiegetischer wie metatextueller Thematisierung von einzelnen Sprachen sowie Übersetzung. Dies hat sich allerdings seitdem als zu weit gefasst herausgestellt, wie im Forschungsüberblick genauer zu diskutieren sein wird.

39 Schmitz-Emans, Monika. „Literatur und Vielsprachigkeit. Aspekte, Themen, Voraussetzungen“. *Literatur und Vielsprachigkeit*. Hg. Dies. Heidelberg: Winter, 2004. 11–27, hier 11–16.

Mehrsprachigkeit im linguistischen Sinne hinaus kann ein literarischer Text ihr zufolge auch als vielsprachig bezeichnet werden, wenn er Einflüsse oder Zitate anderer Texte verarbeitet. Damit schlägt sie vor, linguistische und literaturwissenschaftliche Kategorien zu verbinden und die Mehrsprachigkeitsforschung auf ein Textkonzept Bachtinscher und später poststrukturalistischer Prägung hin zu öffnen, das in der Definition Kristevas davon ausgeht, dass „jeder Text Absorption und Transformation eines anderen Textes“<sup>40</sup> ist. Bereits in ihrer Studie zur *Sprache der modernen Dichtung* hat Schmitz-Emans erörtert, wie textinterne Mehrsprachigkeit in Gedichten mit stilistischen Formen des Sprachspiels sowie der Klangdimension korreliert und dadurch Mehrdeutigkeit befördert.<sup>41</sup> Während sich die basale Definition von Kremnitz mit weiteren Unterteilungen von „textintern“ und „textübergreifend“ weitgehend durchgesetzt hat, wird bei Schmitz-Emans zusätzlich deutlich, dass es sich bei literarischer Mehrsprachigkeit um die dezidiert literarische Gestaltung eines sprachlichen Phänomens handelt und sie deshalb nicht restlos mittels linguistischer Terminologie erschlossen werden kann. Stockhammer, Arndt und Naguschewski argumentieren in eine ähnliche Richtung, wenn sie betonen, dass schon durch ihre schriftliche Verfasstheit jede „Dichtung Distanz zur Alltagssprache“<sup>42</sup> halte, und dass es sich dabei um zwei unterschiedliche Sprachkonventionen handle, wenn sie auch die Basis einer natürlichen Sprache teilen. In diesem Sinne könne Literatur selbst als eine im übertragenen Sinne zweite oder andere Sprache verstanden werden: „Anderssprachigkeit in der Literatur wäre also nur ein besonderer Fall von Anderssprachigkeit der Literatur“<sup>43</sup>. Letztere besteht neben ihrer schriftlichen Verfasstheit darin, dass literarische Texte konstitutiv von standardsprachlichen Regeln und Bedeutungskonventionen abweichen, Mehrdeutigkeiten erzeugen und überdies fiktionale Sprachen, Übersetzungen, neue Wortschöpfungen oder Satzstrukturen entwerfen können. So gesehen sind mehrsprachige Verfahren nicht zuletzt rhetorische, stilistische und auch narratologische Mittel zur Erzeugung von Poetizität und Fiktionalität und wurden vor der Entwicklung des Forschungsfeldes literarische Mehrsprachigkeit entsprechend als Teil

---

<sup>40</sup> Kristeva, Julia. „Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman“. *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Hg. Dorothee Kimmich, Günter Renner und Bernd Stiegler. Stuttgart: Reclam, 1996. 337.

<sup>41</sup> Schmitz-Emans, Monika. *Die Sprache der modernen Dichtung*. München: Fink, 1997. 64 und 80.

<sup>42</sup> Stockhammer: *Exophonie*, 21.

<sup>43</sup> Ebd. Anschließend daran begreift Blum-Barth (*Poietik*, 15) literarische Mehrsprachigkeit zurecht als „Ergebnis einer schöpferischen Arbeit mit und an den Sprachen, die der Autor nach seinen ästhetischen Vorstellungen konzipiert, um der Grundsprache seines literarischen Werkes seine individuelle Note (Anderssprachigkeit) zu verleihen.“

von polyphonen Redestrukturen im Roman,<sup>44</sup> narrativen Strategien der Fiktionalisierung, Verfremdungstechnik oder Unterart lyrischen Wortspiels beschrieben.<sup>45</sup>

Demgegenüber hat die literaturwissenschaftliche Mehrsprachigkeitsforschung sie neu als ein gattungsübergreifendes eigenes Verfahren herausgelöst, was wiederum die starke Gewichtung eines linguistisch und soziokulturell basierten Mehrsprachigkeitsbegriffs zur Folge hat und damit verbunden auch den Einsatz entsprechender Untersuchungsparameter. Dies ist methodisch insofern nicht unproblematisch, weil damit die soziolinguistisch geprägte Methodik zur Untersuchung natürlicher Sprachen und ihres Gebrauchs auf eine sich davon per definitionem absetzende künstlerische Spracharbeit appliziert wird. Der Vorteil eines solchen Zugriffs liegt trotzdem auf der Hand, da er erlaubt, literarische Mehrsprachigkeit sowohl zu historischen Prozessen wie Standardisierung und nationaler Vereinheitlichung wie deren Aufweichung in einer aktuellen multikulturellen und -lingualen Gesellschaft in Bezug zu setzen und ihren innovativen Beitrag zu virulenten sprach- und gesellschaftspolitischen Belangen herauszuarbeiten, wie dies namentlich die wegweisenden Arbeiten von Elke Sturm-Trigonakis und Yasemin Yildiz tun.<sup>46</sup> Das Handbuch *Literatur und Mehrsprachigkeit* sieht dann auch die „Rahmenbedingungen“ literarischer Mehrsprachigkeit durch kulturelle, soziale und linguistische Faktoren definiert.<sup>47</sup> Ästhetische, poetologische oder sprachphilosophische Diskurse fehlen hier auf Ebene der Rahmenbedingungen. Erst auf untergeordneter Stufe kommen im engeren Sinne literaturwissenschaftliche Ansätze zum Einsatz, um „Basisverfahren literarischer Mehrsprachigkeit“ (in Gestalt von Sprach- und Schriftmischung, Figurenrede, Zitat, Formen der Übersetzung) sowie „gattungs- und medienspezifische Verfahren literarischer Mehrsprachigkeit“

---

44 Basierend auf: Bachtin, Michail M. „Das Wort im Roman“. Ders. *Die Ästhetik des Wortes*. Hg. u. übers. v. Rainer Gröbel und Sabine Reese. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1979. 154–300.

45 Vgl. die späteren Ausführungen zu Michail Bachtin sowie: Liede, Alfred. *Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache* (1963). Berlin: De Gruyter, 1992. 205–214; Fricke, Harald. *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München: Beck, 1981. 32; Sternberg, Meir. „Polylingualism as Reality and Translation as Mimesis“. *Poetics today* 2.4 (1981): 221–239.

46 Sturm-Trigonakis, Elke. *Global playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur*. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2007; Yildiz, Yasemin. *Beyond the Mother Tongue. The post-monolingual condition*. New York: Fordham Univ. Press, 2012.

47 Das Handbuch führt auf: „I. Kulturelle und soziale Rahmenbedingungen literarischer Mehrsprachigkeit; II. Sprachliche Rahmenbedingungen literarischer Mehrsprachigkeit“. Kapitel I. ist aus kulturwissenschaftlicher und soziologischer Perspektive verfasst, Kapitel II. aus genuin linguistischer. (Dembeck, Till, und Rolf Parr (Hg.): *Literatur und Mehrsprachigkeit*, 123–167).

vorzustellen.<sup>48</sup> Hier werden punktuell auch Zweifel an der Übertragbarkeit linguistischer Modelle auf literarische Texte formuliert. So vermerkt Till Dembeck in seinem Artikel zu „Sprachwechsel/Sprachmischung“, dass sich die „philologische Analyse und Interpretation von Sprachwechsel und Sprachmischung in einzelnen (literarischen) Texten der Kategorien bedienen, die von der Linguistik zur Verfügung gestellt werden“<sup>49</sup>, gleichzeitig der literarische Text aber „aus all diesen Formen linguistischer Regelhaftigkeit frei auswählen und diese Auswahl auch von Regeln abhängig machen [kann], die er selbst entwickelt und keineswegs gängigen Formen des Sprachgebrauchs anpassen muss.“<sup>50</sup> Wird mithin im ersten Zitat der Faktor des Literarischen buchstäblich in Klammern gesetzt und so der von soziolinguistischen Rahmenbedingungen bestimmte Textbegriff betont, muss das zweite konstatieren, dass es eben dieses Moment des Literarischen ist, das sich einer solchen Einordnung immer zu entziehen droht. Jeder poetische Text entwickelt sein eigenes Idiom, das Ähnlichkeiten zur Alltagssprache simulieren kann, deren Regelhaftigkeit (die soziolinguistische Forschung ja auch in kontaktsprachlichen Phänomenen nachweist) aber auch beliebig brechen und neu erfinden kann. Damit haben wir gewissermaßen die Skylla und Charibdis literarischer Mehrsprachigkeitsforschung vor uns. Mehrsprachigkeit in der Literatur hauptsächlich unter Kriterien der Sprachwahl und Sprachbiografie des Autors, der Merkmale historisch-regionalen Sprachgebrauchs, kultureller Sprachnormierungen und kontaktsprachlicher Modelle von *Codeswitching* bis *translanguaging* zu begreifen, macht sie letztlich zu einem Untergebiet der Soziolinguistik. Ein solcher Ansatz läuft Gefahr, die damit verbundenen narrativen Kunstgriffe und stilistisch-rhetorischen Überformungen aus dem Blick zu verlieren oder bestenfalls als Nebeneffekt zu bemerken. Literarische Mehrsprachigkeit auf der anderen Seite ausschließlich als Teil narrativer und poetischer Verfahren, als Sprachspiel, realitätserzeugenden Effekt in der Figurenrede oder als Abweichungs- und Verfremdungseffekt textimmanent zu betrachten, würde ihrer zurecht von der Forschung betonten kulturellement semiotischen und politischen Dimension<sup>51</sup> nicht gerecht. Auch ihre Subsumierung unter dem weiten Konzept der Intertextualität, in dem mehrsprachige Konstellationen

---

48 Ebd. Diese Struktur der kulturell-linguistischen Rahmenbedingungen der Untersuchung und der ihr untergeordneten Beschreibung von narrativen Verfahren in literarischen Texten kennzeichnet auch die Arbeit von Radaelli: *Mehrsprachigkeit*.

49 Dembeck, Till. „Sprachwechsel/Sprachmischung“. *Literatur und Mehrsprachigkeit*, 123–167.

50 Ebd.

51 Vgl. Sturm-Trigonakis: *Global playing*; Yildiz: *Beyond*; Dembeck, Till. „Sprachliche und kulturelle Identität“. *Literatur und Mehrsprachigkeit*, 27–34; Sepp, Arvi. „Ethik der Mehrsprachigkeit“. *Literatur und Mehrsprachigkeit*, 53–66.



tionen lediglich einzelne Steinchen im vielgestaltigen „Mosaik von Zitaten“<sup>52</sup> darstellten, könnte zur Folge haben, dass daraus letztlich weder auf eine spezifische Schreibweise eines bilingualen Autors noch die Entstehung des Textes im sozio-kulturellen Umfeld einer Region oder eines Exils geschlossen werden könnte.

Jeder Forschungsbeitrag zum Feld der literarischen Mehrsprachigkeit, muss letztlich seinen Weg zwischen diesen beiden Polen hindurch finden. Dembeck schlägt im zitierten Artikel im *Handbuch Literatur und Mehrsprachigkeit* die literaturwissenschaftliche Analyse gewissermaßen als Korrektiv vor; die grundsätzlich linguistische Sprachbestimmung solle, etwa in der Gedichtanalyse, durch eine Beachtung ihres Zusammenspiels mit Metrik und rhetorischen Figuren ergänzt werden.<sup>53</sup> Ähnlich gehen Radaelli und nachfolgende Arbeiten vor, die der Einzelanalyse literarischer Texte der Soziolinguistik entlehnte Modelle voranstellen, die dann um einzelne Textbeobachtungen ergänzt werden.<sup>54</sup> Bei Blum-Barth erscheint mehrsprachiges Schreiben als Ansammlung bestimmter „Techniken“ aus dem Bereich „latenter Mehrsprachigkeit“, die vor dem historisch-kulturell und linguistisch bestimmten Hintergrund herauszuarbeiten sind.<sup>55</sup> Sturm-Trigonakis, die ebenfalls linguistische Modelle in ihre Arbeit miteinbezieht, begreift demgegenüber das poetische Verfahren weniger als technisch denn als eine eigene „Strategie“<sup>56</sup> im Umgang mit bestehenden Sprachdifferenzen. Helmich sieht als für seine Textanalysen leitend die Frage an, wie literarische Texte auf die außerliterarische Sprachsituation zugreifen, wo sie in ihr eingebettet sind und sie „mimetisch“ darstellen und wo sie „ludisch“ vorgehen.<sup>57</sup>

Ein Hauptbereich literaturwissenschaftlicher Mehrsprachigkeitsforschung, insbesondere aus dem deutschen und angloamerikanischen Raum, ist stark kulturwissenschaftlich fundiert. Hier werden Textanalysen weniger auf der Linguistik entlehnte Modelle gestützt als auf einen Textbegriff, der Literatur als Teil umfassender politisch-kultureller, historisch geformter Diskurse begreift, die wiederum auch mit Sprachkonzepten wie Einsprachigkeit und Nationalsprache einher ge-

---

52 Kristeva: „Bachtin“, 337. Ich meine damit eine Subsumierung „literarischer Mehrsprachigkeit“ unter das Konzept der Intertextualität überhaupt, nicht intertextuelle Bezüge innerhalb literarisch mehrsprachiger Texte, wie sie Blum-Barth (*Poietik*, 174–222) als Technik mehrsprachigen Schreibens beschreibt.

53 Dembeck: „Sprachwechsel“, 126.

54 Radaelli: Mehrsprachigkeit; Burka, Bianka. Manifestationen der Mehrsprachigkeit und Ausdrucksformen des „Fremden“ in deutschsprachigen literarischen Texten. Exemplifiziert am Beispiel von Terézia Moras Werken. Tübingen: Narr, 2016; Gunkel, Katrin. Poesie und Poetik translingualer Vielfalt. Zum Englischen in der deutschen Gegenwartsliteratur. Wien: Praesens, 2020.

55 Blum-Barth: *Poietik*.

56 Sturm-Trigonakis: *Global playing*, 160–165.

57 Helmich: *Ästhetik*, 40–41.

hen.<sup>58</sup> Das Phänomen mehrsprachiger Autoren und mit Sprachmischung operierender Texte erschien dabei zunächst als eine Ausprägung interkulturellen und später transkulturellen Schreibens, vor allem in der Gegenwartsliteratur.<sup>59</sup> Schließlich wurde die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit im deutschsprachigen Raum wesentlich durch die den *Cultural Studies* verpflichtete Arbeit *Beyond the Mother Tongue* von Yasemin Yildiz befördert.<sup>60</sup> Mehrsprachigkeit erscheint darin als eine letztlich politische Strategie von Minderheiten angehörigen Autorinnen und Autoren, sich gegen historisch-kulturelle Konzepte nationaler und kultureller Zugehörigkeit aufzulehnen, indem diese selbst von ihren Rändern her als ideologische Konstrukte entlarvt werden. Dabei ist gerade die ästhetische Gestaltung ein wesentliches Mittel sowohl in der Findung einer eigenen Identität als auch in der Durchkreuzung monolingual strukturierter hegemonialer Sprachordnung.

Bevor im Forschungsüberblick die bisherigen Arbeiten zum Thema detaillierter diskutiert werden, sei an dieser Stelle die Position meiner Studie in der Erforschung eines Phänomens, in dem sich offensichtlich linguistische, historisch-kulturelle und politische wie autorbezogene und ästhetische Interessen verknoten, dargestellt. Methodisch distanziert sie sich vom soziolinguistischen Ansatz, der mit Blick auf die Literaturanalyse zu sehr Gefahr läuft, die soziokulturelle Seite von Literatur einseitig zu betonen, vor allem aber, deren bewusste, künstlerische Spracharbeit unter der Lupe eines allgemeinen Sprachgebrauchs zu betrachten. Dieser wiederum wird meist an zum Zweck empirischer Forschung aufgenommener Korpora mündlicher Sprachverwendungen bzw. informeller schriftlicher Kommunikation bestimmt, für die dann auch bei *Codeswitching*, *translanguaging* etc. bestimmte Regelmäßigkeiten erkannt werden können. Dabei droht der Aspekt der literarischen Spracharbeit, aber auch der mit mehrsprachigen literarischen Texten verbundene Faktor der Schriftlichkeit und der Poetizität unweigerlich aus dem Blick zu geraten oder letzterer erscheint gar als eine Art Sekundärgewinn von Mehrsprachigkeit.<sup>61</sup> Trotzdem entkommt freilich auch meine Arbeit der linguisti-

---

58 Dies berücksichtigen auch so gut wie alle der bereits zitierten Arbeiten, die mit soziolinguistischen Termini arbeiten. Der soziolinguistisch und der kulturwissenschaftlich basierte Bereich literarischer Mehrsprachigkeitsforschung schließen sich gegenseitig nicht aus, in ihrer getrennten Aufführung geht es hier lediglich darum, bestimmte methodisch-theoretische Schwerpunkte in einem Forschungsfeld sichtbar zu machen, das insgesamt eher komplementär funktioniert, als dass es an strikten Abgrenzungen einzelner Ansätze voneinander interessiert wäre.

59 Zu den Anfängen mehrsprachigen Schreibens in Deutschland im Rahmen der sog. „Gastarbeiterliteratur“ und ihrer Erforschung vgl.: Shchylevska: *Sprache*.

60 Yildiz: *Beyond*.

61 Dies ist insbesondere in dem Band von Bürger-Koftis, Michaela, Hannes Schweiger, und Sandra Vlasta (Hg.). *Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*. Wien: Praesens, 2010 zu

schen Grunddefinition von Mehrsprachigkeit nicht ganz, insofern Abweichungen vom deutschen Text durch Einsätze aus anderen nationalen Sprachen im Zentrum stehen und deswegen, wie bereits ausgeführt, ein letztlich auf Saussure zurückgehender Sprachbegriff mit von der Partie ist. Dieser wird allerdings, wie im Theorierteil zu zeigen ist, mit strukturalistischem und poststrukturalistischem Sprachdenken weitergeführt. Es ist vor allem dieses Verständnis literarischer Mehrsprachigkeit im Rahmen theoretischen und philosophischen Sprachdenkens des 20. Jahrhunderts, durch das sich meine Arbeit auf theoretischer Ebene von anderen Studien unterscheidet. Hingegen teilt sie mit ihnen einen grundsätzlich kulturwissenschaftlichen Zugriff, indem sie die behandelten Texte in den Kontext umfassender literatur- und kulturhistorischer Diskurse stellt. Gleichzeitig gilt es in der genauen Textarbeit die Verwendungen und Ausformungen literarischer Mehrsprachigkeit im Zusammenspiel mit narratologischen Strukturen wie rhetorischen Figuren, insbesondere der sprachübergreifenden Verknüpfung von Lautbildern, zu untersuchen.

Von einer sich kontinuierlich entwickelnden und sowohl methodisch als auch bezüglich ihrer Untersuchungsgegenstände systematisch ausdifferenzierenden Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit kann seit den Jahren um 2000 gesprochen werden. Zusammen mit den bereits genannten Arbeiten gingen dafür insbesondere im deutschsprachigen<sup>62</sup> Raum starke Impulse von der Primärliteratur selbst aus. Zahlreiche Gegenwartsautorinnen und -autoren setzen im Rahmen der literarischen Auseinandersetzung mit Migration, Kultur- und Sprachwechsel Mehrsprachigkeit als Gestaltungsmittel ein und reflektierten darüber hinaus in poetologischen Paratexten darüber, was es für sie heißt, nicht in ihrer Erst-, sondern der deutschen Zweitsprache zu schreiben.<sup>63</sup> Gleichwohl blicken sowohl Autoren, die ihre Sprache gewechselt haben als auch Praktiken literarischer Sprachmischung auf eine wesentlich längere Geschichte zurück. Auch die philologische Beschäftigung mit der Verhandlung real bestehender Sprachvielfalt in der einzelsprachig normierten Literatur beginnt bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Vielleicht wichtigster Wegbereiter der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung ist das Konzept der Polyphonie von Michail Bachtin, das er wiederum in

---

beobachten, in dem davon ausgegangen wird, dass aus biografischer Mehrsprachigkeit literarische Kreativität resultiert, die sich auch alltagssprachlich niederschlägt.

<sup>62</sup> Der Überblick stellt die Entwicklung des Forschungsfeldes literarische Mehrsprachigkeit unter besonderer Berücksichtigung der für die vorliegende Studie relevanten Arbeiten dar. Die Diskussion der Forschungsliteratur zu den in dieser Studie behandelten Autorinnen und Autoren findet in den einzelnen Kapiteln statt.

<sup>63</sup> Vgl. Kapitel 7 dieser Arbeit. Eine Konjunktur mehrsprachiger Schreibweisen ist für die Zeit um 2000 global zu beobachten, vgl.: Sturm-Trigonakis: *Global playing*.

Beschäftigung mit der Gattung des europäischen Romans, namentlich mit dem Werk Fjodor Michailowitsch Dostoevskijs und François Rabelais' entwickelte. In seiner Abhandlung *Das Wort im Roman* von 1934/5 stellt er das Verständnis des Romans als einer vom Autor orchestrierten Stimmenvielfalt vor. Insbesondere die in der Figurenrede genutzte Sprachvielfalt (unter die neben unterschiedlichen Nationalsprachen auch Dialekte und Soziolekte fallen) wird dabei als Teil einer „künstlerisch organisierte[n] Redevielfalt“<sup>64</sup> beschrieben. Sie ist mithin eine literarische Möglichkeit, einzelne Stimmen voneinander abzusetzen und als miteinander im Dialog begriffen zu zeigen. Explizit geht es Bachtin nicht um eine linguistische Bestimmung der verschiedenen Sprachstile, sondern um die narratologische Frage, „unter welchem Blickwinkel sie im Werk zusammen- oder einander gegenübergestellt werden.“<sup>65</sup> Insgesamt soll so eine soziokulturelle Realität repräsentiert werden, gleichzeitig stellt die Redevielfalt einen politischen Akt der Artikulation verschiedener Positionen und so des Widerstandes gegen Normierungen dar. Bachtins Werk wird im Westen bekanntlich erst durch die Übersetzung in den 1970er Jahren rezipierbar und befördert dann nicht nur die Theorie der Intertextualität, sondern regt auch, wie Helmich festhält, die Erforschung sprachlicher Heterogenität literarischer Texte an.<sup>66</sup> Gleichzeitig erweist sich Bachtins Theorie wegen ihrer Fokussierung auf die Gattung des Romans und dem sehr breit gefassten Terminus der Redevielfalt tendentiell als zu weit für die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit auch außerhalb der Figurenrede.<sup>67</sup>

In den gleichen Zeitraum wie Bachtins Schriften fällt ein Aufsatz des Romanisten Leo Spitzer zu verschiedenen Sprachstilen und Sprachen in der Prosa Alfred Kerrs.<sup>68</sup> Nicht unähnlich wie Bachtin kommt Spitzer zum Schluss, dass es sich hierbei um ein Mittel handle, eine Vielfalt unterschiedlicher differierender Stimmen zu gestalten sowie die Fremdheit der erzählten Welt darzustellen. Er bestimmt die „Sprachmischung“ mithin bezüglich ihrer narrativen Funktion, sieht sie aber auch durch die „Freude am Klanglichen der Sprache und der Sprachen“<sup>69</sup> motiviert.

---

<sup>64</sup> Vgl.: „Der Roman ist künstlerisch organisierte Redevielfalt, zuweilen Sprachvielfalt und individuelle Stimmenvielfalt“ (Bachtin: „Das Wort im Roman“, 157).

<sup>65</sup> Bachtin, Michail M. *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. Übers. v. Adelheid Schramm. München: Ullstein, 1971. 203.

<sup>66</sup> Helmich: *Ästhetik*, 23.

<sup>67</sup> Vgl.: Baumberger, Christa. *Resonanzraum Literatur: Polyphonie bei Friedrich Glauser*. München: Fink, 2006. 19–21.

<sup>68</sup> Spitzer, Leo. „Sprachmischung als Stilmittel und als Ausdruck der Klangphantasie“. Ders. *Stilstudien. Bd. II: Stilsprachen*. München: Hueber, 1928. 84–124.

<sup>69</sup> Ebd., 111.

### Herausbildung des Forschungsfeldes (1970–2000)

Während Bachtins und auch Spitzers Ansatz literaturwissenschaftlich und narratologisch orientiert sind, hängt die erste eigentliche Welle der Entdeckung von Sprachvielfalt in literarischen Texten und bei bi- oder multilingualen Autoren eng mit der Etablierung der Soziolinguistik zusammen und erfolgt ab den 1970er Jahren in der deutschsprachigen Forschung methodisch nicht selten unter sprachwissenschaftlicher Orientierung.<sup>70</sup> Als Weiterführung einer narratologischen Analyse von Sprachvielfalt ist ein Aufsatz von Meir Sternberg zu nennen, der mit der Frage, wie der einsprachig normierte Text auf eine vielsprachige Realität referiert, auch als Vorläufer der später u. a. von Radaelli und Blum-Barth gestellten Frage nach der „latenten“ Mehrsprachigkeit gelten kann.<sup>71</sup> Ebenso finden die in der jüngeren Forschung vorgenommenen Versuche der Kategorisierung literarischer Mehrsprachigkeit hinsichtlich ihrer Erscheinungsweise und Funktion im Text ihren Vorgänger in einem Aufsatz von András Horn.<sup>72</sup> Nun kann es an dieser Stelle nicht darum gehen, die in der Regel verstreut publizierten, sich oft nicht aufeinander beziehenden, Forschungsbeiträge dieser Jahre vollständig zusammenzutragen.<sup>73</sup> Gleichwohl gilt es festzustellen, dass bereits früh verschiedene Aspekte literarischer Mehrsprachigkeit diskutiert wurden und sich das Forschungsfeld ausgehend von mehreren Philologien herausbildete sowie in der Analyse von Texten, die sowohl in unterschiedlichen (dominanten) Sprachen als auch zu verschiedenen historischen Zeitpunkten verfasst wurden.<sup>74</sup> Als erster Meilenstein in der Erforschung mehrsprachiger Literatur gilt Leonard Forsters komparatistische Monographie *The Poet's Tongues. Multilingualism in Literature* von 1970.<sup>75</sup> Forster kommentiert in der schmalen Schrift eine eindruckliche Sammlung an Primärtexten. Der erste Teil stellt einen literaturhistorischen Überblick über multilinguale Texte vom Mittelalter über die Renaissance bis zum Barock dar, der zweite ist der französischen, englischen

---

70 Elwert, Theodor W. „Fremdsprachige Einsprengsel in der Dichtung“. *Das zweisprachige Individuum und andere Aufsätze zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hg. Ders. Wiesbaden: Steiner, 1973. 257–276; Weinrich, Harald. „Sprachmischung. Bilingual, Literarisch und Fremdsprachendidaktisch“. *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Hg. Els Oksaar. Berlin: De Gruyter, 1984, 76–91; Goetsch: *Dialekte*.

71 Sternberg: „Polylingualism“.

72 Horn: „Funktionen“.

73 Für einen umfassenderen (aber ebenfalls nicht lückenlosen) Forschungsüberblick vgl. Helmich: *Ästhetik*, 22–29.

74 Helmich (ebd., 22–23) verweist neben den hier zitierten deutsch- und englischsprachigen Beiträgen auch auf einige spanische und französische Aufsätze sowie auf mehrere Arbeiten zur mehrsprachigen mittelalterlichen Literatur.

75 Forster, Leonard. *The Poet's Tongues. Multilingualism in Literature*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1970.

und deutschen Moderne gewidmet und beschäftigt sich neben Wilde, George und Rilke mit Autoren der Avantgarde und des Expressionismus. Neben dem literaturhistorischen lässt Forsters Arbeit bereits ein kulturhistorisches und politisches Interesse am Thema erkennen. In der Einleitung verweist er auf neueste soziolinguistische Erkenntnisse zur Ausweitung eines bislang strikt gehandhabten Begriffs von Bilingualismus. Vor diesem Hintergrund, so Foster weiter, sollte die bislang vor einem romantischen Konzept national basierter (Ein-)Sprachigkeit befremdlich wirkende Idee eines polyglotten Dichters wesentlich vertrauter werden.<sup>76</sup> Bei seiner Erforschung von *Multilingualism in Literature* geht es Forster mithin bereits, wie später der kulturwissenschaftlichen Forschung um 2010, um eine Distanzierung vom Paradigma der Nationalsprache. Bemerkenswerterweise war gerade dieses Anliegen offenbar (noch) nicht leicht ins Deutsche übertragbar: Forsters Schrift erscheint in deutscher Übersetzung 1974 unter dem Titel *Dichten in fremden Sprachen*.<sup>77</sup> Der Begriff der „Mehrsprachigkeit“ wird hier nicht verwandt, stattdessen werden im Gegensatz zur Forsters zitierten Ausführungen auf dem Gebiet der Dichtung ‚eigene‘ und ‚fremde‘ Sprachen einander dichotomisch gegenübergestellt, wodurch eine kulturelle Differenz in der Wahrnehmung des Gegenstandes zwischen angloamerikanischem und deutschem Raum ersichtlich wird.

Komparatistisches und literaturhistorisches Vorgehen kennzeichnet die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit nach Forster auf breiter Ebene. Um 2000 erscheinen mehrere komparatistisch angelegte Sammelbände zum Thema, die in breiter thematischer und methodischer Anlage das Ziel verfolgen, das Phänomen literarischer Mehrsprachigkeit als Gebiet zwischen den Nationalliteraturen und Kulturen in seiner umfassenden historischen und regionalen Verbreitung besser sichtbar zu machen.<sup>78</sup> Hervorgehoben seien an dieser Stelle die Arbeiten von K.

---

<sup>76</sup> Ebd., 7.

<sup>77</sup> Forster, Leonard. *Dichten in fremden Sprachen. Vielsprachigkeit in der Literatur*. Übers. v. Jörg Fechner. München: Francke, 1974.

<sup>78</sup> Für eine Übersicht inkl. französischer, spanischer und italienischer Bände vgl.: Helmich: *Ästhetik*, 24–27. Da das Thema der literarischen Mehrsprachigkeit schier unerschöpfliche Möglichkeiten zur Sammlung von Einzelanalysen aus ganz verschiedenen Literaturen beinhaltet, bieten breit gefasste Sammelbände zum Thema bis in die Gegenwart ein wichtiges Forschungsforum. Vgl. die jüngeren Titel: Zemanek: *Polyglotte Texte*; Dembeck und Mein: *Philologie und Mehrsprachigkeit*; Kriegleder, Wynfrid (Hg.). *Mehrsprachigkeit und multikulturelle Literatur*. Wien: Praesens, 2014; Noel, Patrizia (Hg.). *The Poetics of Multilingualism – La poétique du plurilinguisme*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2017; Marion Acker, Anne Fleig und Matthias Lütjohann (Hg.). *Affektivität und Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Narr, 2019; Marco Baschera, Pietro de Marchi, und Sandro Zanetti (Hg.). *Zwischen den Sprachen / Entre les langues. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als Sprachöffnungen / Plurilinguisme et traduction comme ouvertures des langues*. Bielefeld: Aisthesis, 2019.

Alfons Knauth, die das Feld der literarischen Mehrsprachigkeit zusammen mit dem Konzept der Weltliteratur und Übersetzung diskutieren.<sup>79</sup> Sowie die von Schmitz-Emans herausgegebenen Bände.<sup>80</sup> Die Arbeiten der Bochumer Komparatistin sind für die vorliegende Studie deshalb wichtig, weil sie neben der kulturhistorischen Bedeutung mehrsprachiger Texte ihre Verbindung zu sprachexperimentellen und avantgardistischen Verfahren erforschen und darüber hinaus das Hervortreten der materiell-sichtbaren bzw. signifikanten Seite des Zeichens.<sup>81</sup>

Neben den breit angelegten Sammelpublikationen zum Thema differenziert sich die Forschung um 2000 nicht nur, wie bereits mit Blick auf die Studien von Kremnitz, Arndt, Stockhammer und Naguschewski sowie Schmitz-Emans erwähnt,<sup>82</sup> bezüglich der Methodik, sondern auch bezüglich der Lokalisierung von mehrsprachiger Literatur in bestimmten Regionen wie historischen Konstellationen aus. Alle dabei (ihrerseits in verschiedenen Philologien und Sprachen) entstandenen Publikationen angemessen zu verzeichnen und zu würdigen, würde den Rahmen dieser Studie entschieden sprengen. Verwiesen sei indes auf die Arbeiten, die den Bereich der deutschsprachigen Literaturproduktion in ihren regionalen Kontaktsituationen zur Frankophonie, zu den slawischen und skandinavischen Sprachen betreffen.<sup>83</sup> Für die in dieser Studie versammelten Textanalysen sind insbesondere auch die Forschungsarbeiten zur Gegenwartsliteratur und der damit verbundenen Thematik der Migration wie des Schreibens in der Zweitsprache

---

79 Knauth, K. Alfons. „Weltliteratur. Von der Mehrsprachigkeit zur Mischsprachigkeit“. *Literatur und Vielsprachigkeit*, 81–110; Knauth: *Translation*.

80 Schmeling, Manfred, und Monika Schmitz-Emans (Hg.). *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2002; Schmitz-Emans: *Literatur und Vielsprachigkeit*.

81 Schmitz-Emans: *Sprache*, 49–106. Dazu gehören auch Schmitz-Emans' jüngere Arbeiten zur Schriftästhetik, auf die in dieser Arbeit leider nicht eingegangen werden kann. (Dies. „‘Mehrschriftlichkeit‘. Zur Diversität der Schriftsysteme im Spiegel literarischer Texte“, *Philologie*, S. 183–208).

82 Kremnitz: *Mehrsprachigkeit*; Schmitz-Emans: „Literatur“; Stockhammer, Arndt und Naguschewski: *Exophonie*.

83 Riatsch, Clà. *Mehrsprachigkeit und Sprachmischung in der neueren bündnerromanischen Literatur*. Chur: Verein f. Bündner Kulturforschung, 1998; Baumberger: *Resonanzraum*; Blödorn, Andreas. *Zwischen den Sprachen. Modelle transkultureller Literatur bei Christian Levin Sander und Adam Oehlenschläger*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2004; Joachimsthaler, Jürgen. *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. Heidelberg: Winter, 2011; Ralf Bogner / Manfred Leber (Hg.). *Die Literaturen der Großregion Saar-Lor-Lux-Elsass in Geschichte und Gegenwart*. Saarbrücken: Universaar, 2012; Christa Baumberger, Mirella Carbone und Annetta Ganzoni (Hg.). *Sigls da lingua. Sprachsprünge. Salti di lingua. Poetiken literarischer Mehrsprachigkeit in Graubünden*. Zürich: Chronos, 2018; Hitzke, Diana. *Nach der Einsprachigkeit. Slavisch-deutsche Texte transkulturell*. Berlin: Peter Lang, 2019.



Deutsch relevant, sowie die Arbeiten zur Sprachthematik in der deutschsprachigen Literatur jüdischer Autorinnen und Autoren.<sup>84</sup>

### Ausdifferenzierungen (um 2010)

Eine nächste entscheidende Wegmarke in der Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit bilden die um 2010 erschienenen Arbeiten, die das Feld aus dezidiert kulturwissenschaftlicher Perspektive und im Rahmen transkultureller Fragestellungen erfassen.<sup>85</sup> Nun haben bereits frühere Arbeiten die kulturelle Dimension mehrsprachiger Literatur nicht übersehen. Kremnitz hat aus literatursoziologischer Perspektive die gesellschaftlich-kulturellen Faktoren herausgearbeitet, die die Sprachwahl eines Autors entscheidend beeinflussen können.<sup>86</sup> Schmitz-Emans hat die kultursemiotische Dimension literarischer Mehrsprachigkeit berücksichtigt, indem sie ihre Verbindung mit den biblischen Mythen menschlicher (Viel-)sprachigkeit von Babel und Pflingsten herausarbeitete.<sup>87</sup>

Die jüngeren Publikationen greifen demgegenüber in erster Linie mehrsprachige Verfahren in der Gegenwartsliteratur auf, die genuin mit den Themen der Migration und Globalisierung sowie mit dem Schreiben in der Zweitsprache verbunden sind. In der deutschsprachigen Literatur wird dieses Feld von Autorinnen und Autoren wie Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu mitgestaltet. In der entsprechenden Sekundärliteratur wurden Ansätze der interkulturellen Germanistik sukzessive auf Fragen der Sprachgestaltung hin ausgeweitet.<sup>88</sup> Dabei spielten allerdings frühere Forschungen zur mehrsprachigen Literatur kaum eine Rolle, vielmehr wurde hier der Sprachbegriff mit bestehenden Kultur- und Identitäts- bzw. Alteritätsbegriffen enggeführt, sodass literarische Mehrsprachigkeit

---

<sup>84</sup> Im Einzelnen werden die Forschungsarbeiten in den entsprechenden Kapiteln diskutiert. Bereits an dieser Stelle zitiert seien wegen ihres den Untersuchungsgegenstand überschreitenden, umfassenden Beitrags zum Feld der literarischen Mehrsprachigkeit: Sturm-Trigonakis: *Global Playing*; Hein-Khatib, Simone. *Mehrsprachigkeit und Biographie. Zum Sprach-Erleben der Schriftsteller Peter Weiss und Georges-Arthur Goldschmidt*. Tübingen: Narr, 2007.

<sup>85</sup> Zur Diskussion von Mehrsprachigkeit im Kontext von Transnationalität und (Un-)Übersetzbarkeit vgl. auch meine früheren Arbeiten: Kilchmann, Esther. „Mehrsprachige Literatur und Transnationalität“. *Handbuch Literatur und Transnationalität*. Hg. Doerte Bischoff und Susanne Komfort-Hein. Berlin: De Gruyter, 2019. 79–89; Dies. „Nicht übersetzt. Störfälle im Transfer zwischen den Sprachen“. *Zwischen den Sprachen / Entre les langues*, 61–79.

<sup>86</sup> Kremnitz: *Mehrsprachigkeit*, 117–170.

<sup>87</sup> Schmitz-Emans: *Sprache*, 81–106; Schmeling, Manfred, und Monika Schmitz-Emans. „Einleitung“, 7–35, hier 7–11.

<sup>88</sup> Vgl. dazu die zahlreichen Arbeiten und Anthologien von Immacolata Amodeo (namentlich: *Die Heimat heißt Babylon*). Sowie: Seyhan, Azade. *Writing Outside the Nation*. Princeton: Princeton Univ. Press, 2001.

zur Praktik der Verhandlung von Identität und kulturellen Grenzen bzw. deren Überschreitung wird. Auf übergreifender Ebene formuliert Elke Sturm-Trigonakis die These der Entstehung einer *Neuen Weltliteratur* um die Jahrtausendwende, die thematisch durch den Globalisierungsdiskurs und auf Ebene des *discours* durch Verfahren der Mehrsprachigkeit bestimmt werde. Letztere erscheint so als passendes und neuartiges Ausdrucksmedium für die universelle Erfahrung der Globalisierung, der Migration und des damit zusammenhängenden Sprachwechsels sowie für soziokulturelle Umwälzungen zu Beginn des neuen Jahrtausends überhaupt.<sup>89</sup> Unter dem programmatischen Titel *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz* widmet sich Ottmar Ette einem ähnlichen Themenfeld. Er sieht in literarischer Mehrsprachigkeit (die er in der deutschsprachigen Literatur namentlich bei Tawada und Özdamar erörtert) eine Textstrategie von „Fremdschreiben, Fortschreiben und Ineinanderschreiben“<sup>90</sup> herkömmlicher Abgrenzungen kultureller, politischer und sprachlicher Einheiten. Es wird dadurch eine „translinguale Situation“ gebildet, „ein unabschließbarer Prozeß ständiger Sprachenquerung“<sup>91</sup>. Insgesamt begreift Ette nicht nur die Gegenwartsliteratur, sondern die Literaturgeschichte insgesamt als einen Raum, in dem in Form von „Vektorisierung“ Bewegungsmuster gespeichert werden. Sie lassen sich aus der Gegenwart heraus wieder reaktivieren: „Unter den gegenwärtigen Bewegungen – und hierauf zielt der Begriff der Vektorisierung – werden die alten Bewegungen wieder spürbar, vergegenwärtigt: Sie sind als Bewegungen im Wissen der Literatur aufgehoben.“<sup>92</sup> Aus dieser Perspektive sind Themen (und Schreibweisen) des Ortswechsels, der Migration, der Vertreibung, des Exils oder der Zugehörigkeit zu einer Minderheit nicht länger Randthemen oder periphere Erscheinungen, sondern rücken stattdessen ins Zentrum des literarischen Feldes, das programmatisch als ein in Bewegung befindliches begriffen wird. Den umfassenden Bewegungen im Raum und in der Zeit korrespondieren die zwischen den Sprachen, umso mehr als sie, wie meine Studie zeigt, auch als Bewegung in der Sprache und im Prozess der Sinnbildung zu lesen sind. In diesem Sinne ist die vorliegende Arbeit Ettes Verständnis von Literaturgeschichte als „Poetik der Bewegung“<sup>93</sup> verpflichtet.

Bezüglich der dezidiert kulturwissenschaftlichen Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit stellte die bereits erwähnte einflussreiche Arbeit Yasemin Yildiz' *Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition* einen neuen Meilenstein

---

<sup>89</sup> Sturm-Trigonakis: *Global Playing*.

<sup>90</sup> Ette, Ottmar: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin: Kadmos, 2005. 17.

<sup>91</sup> Ebd., 21.

<sup>92</sup> Ebd., 11.

<sup>93</sup> Ebd., 42.

dar. Ebenso wie in der etwas später erschienenen Arbeit *The Invention of Monolingualism* von David Gramling<sup>94</sup> geht es hier nicht so sehr darum, bestimmte Techniken und Formen mehrsprachigen Schreibens herauszuarbeiten, als darum, die Norm der Einsprachigkeit und des Schreibens in der Muttersprache als kulturellen Regelfall (*monolingual paradigm* in der Begriffsprägung Yildiz<sup>95</sup>) zu benennen und in Textanalysen die literarischen Möglichkeiten der Durchkreuzung dieser aus heutiger gesellschaftspolitischer Sicht problematisch gewordenen Norm darzulegen. „Postmonolingual“ nennt Yildiz dabei eine Form des Schreibens, die sich aktiv kritisch mit dem *monolingual paradigm* auseinandersetzt und Formen zu dessen Überschreitung sucht. Das Ziel ist dabei ein gleichzeitig ästhetisch und gesellschaftspolitisch gedachtes „multilingual paradigm“, das anstelle der (mutter-)sprachlich gebundenen Identität und Zugehörigkeit treten soll. Im Zentrum von Yildiz' Untersuchung stehen Texte von Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu, die auf ihre Umgangsweisen mit Vorstellungen von Muttersprache und dem Schreiben in der Zweitsprache erforscht werden. Über die Gegenwartsliteratur hinaus zeigt Yildiz in ihren Ausführungen zu Franz Kafkas „Rede über den Jargon“, dass (ein-)sprachig definierte Identität und kulturelle Zugehörigkeit in der deutschsprachigen Literatur bereits früher namentlich von jüdischen Autoren kritisch verhandelt wurde. Yildiz' Arbeit ist für die vorliegende Studie ein wichtiger Referenztext, insbesondere in der Zuspitzung des Monolingualismus<sup>96</sup> als bestimmender Norm der Moderne, mit dem gerade mehrsprachige Autorinnen und Autoren eine Umgangsweise finden müssen. Allerdings wird in meiner Studie stärker mit dem Konzept der Nationalsprache gearbeitet als mit dem der Muttersprache, das von Yildiz in seiner nationalen Zuspitzung als Negativfolie gebraucht wird, was letztlich der Geschichte und semantischen Vielfalt des Begriffes nicht gerecht wird. Wie sich im Laufe der Studie zeigen wird, muss auch mit Blick auf einige Autoren und Autorinnen zwischen dem Umgang mit der individuell konnotierten Mutter- im Sinne von Erstsprache und deren Überhöhung und Verabsolutierung als nationale Sprachnorm unterschieden werden. Ebenso lässt sich Yildiz' unumschränkt positive Besetzung von „multilingualism“ in der historischen Kontextualisierung nicht halten. Gerade jene Texte, die mit Zweitem Weltkrieg und Shoa und deren Nachgeschichte verbunden sind, lassen demgegenüber in der Mehrsprachigkeit eher ein Signum der Katastrophe erkennen.

Insgesamt wird die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit um 2010 von kulturwissenschaftlichen bzw. den *Cultural Studies* verpflichteten Ansätzen wesentlich vorangebracht. An Ansätzen mit übergreifendem Anspruch ist daneben die zeitgleich mit Yildiz erschienene Arbeit von Radaelli zu nennen, in der sie das be-

---

94 Gramling: *Invention*.

reits zitierte Beschreibungsmodell für literarische Mehrsprachigkeit entwirft, das auf soziolinguistischer Basis und mit Blick auf einzelne Nationalsprachen „manifeste“ und „latente“ Mehrsprachigkeit unterscheidet und weiter unterteilt.<sup>95</sup> Im Bereich der manifesten Mehrsprachigkeit, deren Untersuchung auch Gegenstand dieser Studie ist, unterscheidet sie, wie bereits dargelegt, zwischen Sprachwechsel und Sprachmischung. Unter latenter Mehrsprachigkeit werden „Übersetzung, Sprachverweise und Sprachreflexion“ gefasst als Formen, der ein Text intra- oder extradiegetisch auf die von ihm verwendeten Sprache(n) bzw. seine Sprachigkeit überhaupt referiert. Angewendet wird das narratologisch ausgerichtete Modell auf Elias Canettis *Die Stimmen von Marrakesch* und Ingeborg Bachmanns *Simultan*. Der Schwerpunkt liegt in der Analyse der in den Texten verwendeten und/oder angeführten Nationalsprachen, dem Einsatz von anderen Sprachen in der Figurenrede sowie der Thematisierung der Sprachwahl auf Ebene der Diegesis. In der Interpretation der Texte kommt dabei auch bei Radaelli die Frage nach der Einzigartigkeit der Muttersprache und ihrer kulturhistorischen Verankerung auf sowie nach der Literatur als Medium, ebendiese Bindung an die Muttersprache kritisch zu thematisieren, die dann bei Yildiz in den Mittelpunkt gestellt wird. Radaellis Typologisierung von mehrsprachigen Verfahren schließt an bereits erwähnte frühere Versuche an und findet seine Fortsetzung in der jüngst erschienen Studie von Blum-Barth.<sup>96</sup> Für die vorliegende Studie wird, wie bereits erläutert, die Kategorie der „textinternen“ (Kremnitz) bzw. „manifesten“ (Radaelli) Mehrsprachigkeit übernommen, unter der sowohl Verfahren des Sprachwechsels wie der Sprachmischung untersucht werden. Die Kategorie der „latenten“ Mehrsprachigkeit hingegen wird in dieser Studie nicht verwendet. Statt des Versuchs einer strengen Typisierung einzelner Verfahren (die, gerade bei den von Radaelli verwandten weiten Begriffen wie „Übersetzung“ und „Sprachreflexion“, ihrerseits die Gefahr in sich birgt, wenig Trennschärfe und viele Überschneidungen zu produzieren), geht es in meiner Arbeit um die Untersuchung von (textinterner) Mehrsprachigkeit und der damit verbundenen poetologischen Reflexionen in den einzelnen Texten und ihrem spezifischen literatur- und kulturhistorischen Kontext. Dabei sind übergreifende Typologisierungen, die ihrerseits (bei Radaelli wie Blum-Barth) an aus ihren jeweiligen (einzeltextlichen, kulturellen, historischen, sprachlichen) Kontexten gerissenen Zitaten aus ganz unterschiedlichen Texten entwickelt wurden, um sie dann auf ein nochmals anderes Textkorpus anzuwenden, wenig aussagekräftig.<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Radaelli: *Mehrsprachigkeit*.

<sup>96</sup> Vgl. die Ausführungen zum Konzept der „Literarischen Mehrsprachigkeit“.

<sup>97</sup> Grundsätzlich stellt sich auch hier die bereits diskutierte methodische Frage, ob aus einer Sammlung von Zitaten aus literarischen Texten, z. B. zum Thema ‚Übersetzung im Text‘, eine empirische Datensammlung nach Art der Soziolinguistik gewonnen werden kann, an der sich dann

Wo es darum geht, kurz die Erscheinungs- und Funktionsweise von Mehrsprachigkeit im Prosatext zu benennen, greife ich stattdessen auf das von Robert Stockhammer entwickelte narratologische „Kategorieninventar“ zurück.<sup>98</sup> Auch dieses basiert auf unterschiedlichen Texten, das Korpus ist jedoch mit Autoren des 20. Jahrhunderts und Prosatexten, die – wenn auch in unterschiedlichem Masse – mit Deutsch operieren, einheitlicher. Ausgehend von der grundsätzlichen narratologischen Unterscheidung von *discours* und *histoire* unterscheidet Stockhammer *glotta-mimesis* und *glotta-diegesis*. Glottamimetisch ist die Wiedergabe eines Sprechens in der erzählten Welt, die das in der *histoire* gesprochene Idiom gleichzeitig im *discours* darstellt. Darunter fällt also in erster Linie die Figurenrede. Glottamimesis bewegt sich zwischen den Polen *ikonisch* und *indexikalisch*, die das Ausmaß der Wiedergabe des gesprochenen Idioms auf Ebene des *discours* erfassen. Sie betrifft also die Frage, ob nur kurz angedeutet wird, dass eine andere Sprache gesprochen wird (indexikalisch) oder die Rede einer bestimmten Figur durchgängig im *discours* in einer bestimmten Sprache wiedergegeben wird. Glotta-diegesis bezeichnet demgegenüber das Phänomen, dass in der erzählten Welt in einer anderen Sprache als jener des Erzähltextes gesprochen wird, diese wird aber nicht auf Ebene des *discours* abgebildet. Während Stockhammer damit ein basales narratologisches Instrumentarium zur Beschreibung der Sprachgestaltung in Erzähltexten vorlegt, weist er gleichzeitig auf die Grenzen solcher Beschreibungsinventare und Typologisierungen für literarische Texte hin. Sie liegen auch hier wieder darin, dass der Text seine eigenen Sprachwelten erfinden kann und dass die im *discours* hergestellte „Sprachigkeit nicht nur keiner realen, sondern auch keiner fingierten Sprach-Welt gegenüber sich rechtfertigen muss.“<sup>99</sup> Die Gestaltung der Sprachen unterliegt mit anderen Worten der „Eigengesetzlichkeit des Literarischen“<sup>100</sup> und wird letztlich von jedem Text in eigener Weise unternommen. Dies wiederum gilt es in meiner Studie in den einzelnen Textanalysen herauszuarbeiten, Techniken und Typisierungen mehrsprachigen Schreibens können dabei nur Hilfsmittel der Analyse sein, nicht ihr eigentlicher Zweck.

---

eine übergreifende Typologie zu mehrsprachigen literarischen Verfahren überhaupt herausarbeiten lässt. Radaelli (*Mehrsprachigkeit*, 62–63) etwa führt zur Bildung der Unterkategorie „explizite Übersetzung“ (Text verweist darauf, dass in der Diegesis eine Übersetzung stattfindet) Zitate aus folgenden Texten an: Joseph Conrad: *Lord Jim*; Johann Wolfgang Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*; Cervantes: *Don Quijote*; Voltaire: *Candide*; Arno Schmidt: *Gelehrtenrepublik*. Blum-Barth (*Poietik*) geht für die Gewinnung ihrer Typologie von „Techniken des mehrsprachigen Schreibens“ ähnlich vor.

<sup>98</sup> Stockhammer: „Wie deutsch“.

<sup>99</sup> Ebd., 169.

<sup>100</sup> Ebd.

### Aktuelle Entwicklungen

Zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Studie kann angenommen werden, dass sich die Untersuchung literarischer Mehrsprachigkeit international langfristig als ein neues literaturwissenschaftliches Forschungsfeld etabliert. In Deutschland erscheint seit 2019 die Reihe *Literarische Mehrsprachigkeit / Literary Multilingualism* im Narr Verlag Tübingen, herausgegeben von Till Dembeck und Rolf Parr. Gegenwärtig angekündigt ist *The Routledge Handbook of Literary Translingualism*, herausgegeben von Natasha Lvovich und Steven G. Kellman sowie das *Journal of Literary Multilingualism* mit Natasha Lvovich als Editor-in-Chief.

Allgemein lässt sich für die jüngsten Publikationen feststellen, dass sowohl der komparatistische und kulturwissenschaftliche als auch der soziolinguistisch fundierte methodische Ansatz weiterhin eine wichtige Rolle spielen und auch die Bestrebungen zur textübergreifenden Typologisierung von Techniken und Funktionen (manifesten wie latenten) Mehrsprachigkeit weitergeführt werden.<sup>101</sup> Als neue Begriffsprägung und zugleich methodischen Zugang hat Till Dembeck den Terminus „Mehrsprachigkeitsphilologie“ vorgestellt.<sup>102</sup> Der aktuellen linguistischen Forschung korrespondierend, die in Konzepten wie *translanguaging* die Vorstellung von zählbaren und voneinander klar abgrenzbaren einzelnen Sprachen *ad acta* legt, sowie aufbauend auf Derridas sprachphilosophischer Schrift *Die Einsprachigkeit des Anderen*, fordert er, dass auch die Literaturwissenschaft einen solchen Begriff von Sprache, der immer schon als Mehrsprachigkeit gedacht wird, stärker berücksichtigen sollte. Texte können Dembeck zufolge gar nicht einsprachig sein, weil in sie immer schon Bewegungen von Übersetzungen, auch intertextuell vermittelten sprachlichen und kulturellen Interferenzen eingegangen sind, die es im Einzelnen wiederum zu untersuchen gelte. Der Ansatz bietet sich insbesondere für die Erforschung der historischen Verbreitung (latent) mehrsprachiger Verfahren, auch in scheinbar einsprachigen kanonisch nationalliterarischen Texten, an, plädiert aber insgesamt dafür, dass literarische Mehrsprachigkeit nicht als Nischenphänomen gesehen wird, sondern ihre Erforschung auf die Wahrnehmung von Texten in ihrer spezifischen (mehr-)sprachigen Verfasstheit überhaupt zurückwirkt.

---

**101** Zuletzt: Gunkel, Katrin. „Literarische und nichtliterarische Mehrsprachigkeitsforschung – Überlegungen zur Analyse von mehrsprachigen Texten“. *Jahrbuch für internationale Germanistik. Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive* (Band 7). Hg. Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella und Sabine Hoffmann. Frankfurt/Main: Peter Lang, 2022. 227–250; Rossich, Albert. „An Overview of Literary Multilingualism“. *Comparative Critical Studies* 15.1 (2018): 47–67; Blum-Barth: *Poietik*, 105–222.

**102** V.a.: Dembeck: „Philologie“.

Insgesamt lässt sich sagen, dass in der aktuellen Forschung das Interesse an mehrsprachigen Autorinnen und Autoren und dem Einfluss der Sprachbiografie auf die Texte tendentiell zurücktritt und der Fokus stattdessen auf die Textur selbst und somit eine ästhetische oder literarische Produktion von Mehrsprachigkeit gerichtet wird. Weiterhin geht damit die Verwendung divergenter methodischer Ansätze und Begrifflichkeiten einher. Nach wie vor lebt das Feld von der Erschließung weiterer Textbestände, darunter fallen sowohl die Erforschung der permanenten Weiterentwicklung mehrsprachiger Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur als auch ihre historische und regionale Verbreitung.<sup>103</sup> Die bislang umfassendste Sammlung an Textanalysen legt Werner Helmich mit seiner 2016 erschienenen komparatistischen Studie *Ästhetik der Mehrsprachigkeit. Zum Sprachwechsel in der neueren romanischen und deutschen Literatur* vor. Versammelt sind darin Einzelstudien einer beeindruckenden Vielfalt spanischer, portugiesischer, italienischer, französischer sowie einiger deutscher Primärtexte aus der europäischen und süd-amerikanischen Literatur des 20. Jahrhundert. Offensichtlich wird hier, in welcher divergenten literaturhistorischen und gattungsbezogenen Konstellationen textinterne Mehrsprachigkeit zu beobachten ist und dass sie darin bezüglich ihrer Funktion kaum auf einen übergreifenden Nenner gebracht werden kann. Eine grundsätzlich gesellschaftspolitisch motivierte positive Wertung mehrsprachiger Verfahren als kulturverbindend und progressiv, die in den *Cultural Studies* verpflichteten amerikanischen Arbeiten zum Thema vorherrscht,<sup>104</sup> unterstützt Helmich deshalb nicht.

An einer ersten umfassenden begrifflich-konzeptionellen Systematisierung des divergenten Feldes versucht sich das bereits erwähnte *Handbuch Literatur und Mehrsprachigkeit*, das 2017 von Till Dembeck und Rolf Parr herausgegeben wurde. Wie bereits erläutert, liegt seine Problematik in der einseitigen Betonung der kulturellen, sozialen und linguistischen „Rahmenbedingungen“ literarischer Mehrsprachigkeit. Daneben bietet es einen gattungsbezogenen Überblick zu Verfahren und Forschungsgeschichte wie einen eigenen Beitrag zu der ebenfalls bereits mehrfach diskutierten Frage nach Typisierungen literarischer Mehrsprachigkeit. Mittlerweile zeichnet sich ab, dass sich auf dieser Ebene die bereits von Kremnitz

---

<sup>103</sup> Vgl.: Olga Anokhina, Till Dembeck, und Dirk Weissmann (Hg.). *Mapping Multilingualism in 19<sup>th</sup> Century European Literature*. Wien: Lit, 2019; Acker, Fleig, und Lütjohann: *Affektivität*; Baschera, Marchi, und Zanetti: *Sprachen*; Hitzke: *Einsprachigkeit*; Andreas Leben, und Alenka Koron (Hg.). *Literarische Mehrsprachigkeit im österreichischen und slowenischen Kontext*, Tübingen 2019; Gunkel: *Poesie*; Siller, Barbara, und Sandra Vlasta (Hg.). *Literarische (Mehr)Sprachreflexionen*. Wien: Praesens, 2020; Pajević, Marko (Hg.). *Mehrsprachigkeit und das Politische. Interferenzen in zeitgenössischer deutschsprachiger und baltischer Literatur*. Tübingen: Narr, 2020.

<sup>104</sup> Insbesondere Yildiz: *Beyond*.



und vor allem Radaelli angestrebte Trennung in textinterne bzw. manifeste und latente Mehrsprachigkeit durchsetzen konnte. Hinzu kommt auf Ebene der textinternen Mehrsprachigkeit, die ja auch in dieser Studie im Vordergrund steht, die Unterscheidung in Sprachwechsel und Sprachmischung, wobei ersterer die Einfügung von Wörtern, Sätzen oder längeren Textpassagen in einer von der dominanten Sprache des Textes abweichenden natürlichen Sprache meint, letztere Hybridbildungen zwischen zwei oder mehr Sprachen.<sup>105</sup> Ebenfalls auf Ebene der textinternen Mehrsprachigkeit ist es weiter sicher hilfreich, wie das *Handbuch* vorschlägt, die Figurenrede sowie das Zitat abzugrenzen. Gleichzeitig bleibt immer das *caveat*, dass der literarische Text schließlich all diese Kategorien durch seinen eigenen künstlerischen Umgang mit bestehenden Sprachnormen durchkreuzen kann. Außerhalb der textinternen Mehrsprachigkeit konnte bislang kein breit akzeptiertes einheitliches Raster entwickelt werden. Radaelli hatte dafür plädiert, zwischen Übersetzung und Sprachreflexion zu unterscheiden, das *Handbuch* schlägt vor, zwischen verschiedenen Formen der Übersetzung (semantischen und homophonen) zu differenzieren. An diese Diskussionen knüpft die jüngste Monografie zum Thema an, Nathalia Blum-Barths *Poietik der Mehrsprachigkeit. Theorien und Techniken multilingualen Schreibens* (2021). Sie kombiniert eine Untersuchung der Mehrsprachigkeit bei Vladimir Nabokov mit einer systematischen Typologisierung von „Techniken des mehrsprachigen Schreibens“, die, wie auch bei Radaelli, an Zitaten aus einer breiten Auswahl an Primärtexten entwickelt wird, was wie bereits erläutert aus Sicht einer (literatur-)historischen Vorgehensweise nicht unproblematisch ist. Für den bereits diskutierten Bereich der „latenten“ Mehrsprachigkeit wird die Unterteilung in drei ihrerseits eher weit gefasste Kategorien vorgeschlagen: „Metamultilingualismus“, worunter der verschiedene Arten von Sprachreflexion, aber auch autoreferentielles Sprachspiel gefasst werden; „Übersetzung“, die neben der semantischen und homophonen Übersetzung (wie im *Handbuch*) auch als Schreibmuster von Autorinnen und Autoren, die nicht in ihrer Erstsprache schreiben, beschrieben wird und zusätzlich homodiegetische Übersetzungsszenarien und Übersetzerfiguren erfasst; „Intertextualität“ schließlich wird als Möglichkeit für Autorinnen und Autoren erforscht, über Sprachgrenzen hinweg mit anderen literarischen Texten zu korrespondieren.

Wie im Laufe des Forschungsüberblicks in der Besprechung verschiedener Typologisierungsbemühungen bereits deutlich geworden ist, grenzt sich meine Studie von einem solchen Verständnis literarischer Mehrsprachigkeit als purer *poiesis*, also als Produkt text-, sprach- und kontextübergreifend bestimmbarer Techniken, ab. Sie setzt stattdessen erstens auf ein textzentriertes literaturhistori-

---

105 Dembeck: „Sprachwechsel/Sprachmischung“.

sches Vorgehen, bei dem die Untersuchung formaler Gestaltungsaspekte textinterner Mehrsprachigkeit Bestandteil der weiteren Interpretation des Textes in seinem historischen Kontext sowie seiner rhetorisch, stilistischen und narrativen Gestaltung ist. Zweitens wird die Poetologie mehrsprachiger Texte untersucht. In den in dieser Arbeit versammelten Textanalysen zeigt sich, das mehrsprachige Verfahren nicht lediglich eine Schreibtechnik darstellen, vielmehr werden sie – im literarischen Text selbst oder in Paratexten – gezielt in poetologische Reflexionen eingebunden, deren gemeinsame Fixpunkte wiederum Selbst-, Darstellungs- und Sprachreflexion sind. Wie bereits zu Beginn der Einleitung betont, ist in der Erforschung der Techniken und historisch-regionalen Verbreitung mehrsprachiger Schreibweisen bislang zu wenig berücksichtigt worden, dass sich mit mehrsprachigen Texten starke poetologische Reflexionen und Anliegen verbinden. Gleichzeitig ist es ein Forschungsdesiderat, mehrsprachige Literatur nicht nur in ihren Techniken und Themen zeit- und kulturüberschreitend untereinander zu vergleichen, sondern sie auch in ihrem zeit- und literaturhistorischen Kontext im engeren Sinne zu verorten und die spezifische Funktion zu untersuchen, die der mehrsprachigen Schreibweise hier zukommt. Während das für einzelne Texte bereits geleistet wurde, besteht in der vorliegenden Arbeit der Anspruch, ebendies übergreifend für den Bereich der deutschsprachigen Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts (und damit auch für den Werkkontext der behandelten Autorinnen und Autoren) zu unternehmen. Die Textanalysen folgen deshalb einer literaturhistorischen Anordnung und behandeln darin die Bereiche der Moderne, der Exil-, Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur anhand exemplarischer Lektüren, die es erlauben, Verfahren textinterner Mehrsprachigkeit und daran geknüpfte poetologische Reflexionen der Sprachthematik in ihrem jeweiligen historisch-kulturellen Kontext zu untersuchen.

### **Aufbau und einzelne Kapitel**

Die Studie beginnt mit einem theoretisch angelegten Kapitel. Ausgehend von Ferdinand de Saussures Zeichentheorie wird darin die These entwickelt, dass in mehrsprachigen Schreibweisen die signifikante Seite des Zeichens betont wird und sich deshalb daran einerseits grundsätzliche Fragen der Generierung von Bedeutung und der Beziehung von Wort und Ding knüpfen lassen, andererseits auch eine poetische Umgestaltung der lautbildlichen, gleichsam materiellen, Seite des Zeichens ansetzen kann. Befestigt wird diese These in der Auseinandersetzung mit der Behandlung von Mehrsprachigkeit in den Theorien des russischen Formalismus, des Strukturalismus, den sprachphilosophischen Ansätzen Walter Benjamins und Theodor Adornos, der Psychoanalyse und des Poststrukturalismus. Ziel des Kapitels ist es, literaturtheoretische und sprachphilosophische Ansätze für die literarische

Mehrsprachigkeitsforschung zu gewinnen, die hier bislang nicht systematisch genutzt wurden. Damit wendet es sich auch gegen die Einschätzung David Gramlings, dass Poststrukturalismus und Kritische Theorie „nur äußerst bescheidenen Raum für eine Beschreibung der literarischen Mehrsprachigkeit“<sup>106</sup> böten. Stattdessen gilt es, die Ergiebigkeit der für die Literaturtheorie des 20. Jahrhunderts maßgeblichen Ansätze für das Themenfeld herauszuarbeiten. Insgesamt sollen theoretische Ansätze zur Lesbarkeit textinterner Mehrsprachigkeit vorgestellt werden, die es erlauben, diese (abgelöst von ihrer soziolinguistischen Bestimmung) als Erzeugnis der Verdichtung, Verschiebung und Verfremdung, kurz als poetische Operation auf der Signifikantenkette zu verstehen. Maßgeblich dafür ist die Auseinandersetzung mit den formalistischen und psychoanalytischen Ansätzen. Im Anschluss an Theodor W. Adornos Aufsätze zu „Wörtern aus der Fremde“ wird weiter argumentiert, dass dem ‚fremden Wort‘ ein (sprach-)kritisches Potential innewohnt und deshalb darüber Einsicht in die Funktionsweise von Sprache überhaupt gewonnen werden kann. Mit Bezug auf Jacques Derridas Theorie, die Schrift und Sprache immer schon als umfassende Bewegung der Expatriierung fasst, ist zu erörtern, wie an mehrsprachigen Verfahren die letztlich für Sprache überhaupt konstituierende Fortbewegung zur Lesbarkeit gelangt.

Der Hauptteil der Arbeit besteht in der Präsentation einer Geschichte mehrsprachiger Verfahren in der deutschsprachigen Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts in Gestalt von Werkanalysen.

Der zeitliche Rahmen der Studie ist dadurch abgesteckt, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Konjunktur mehrsprachigen Schreibens einsetzt, die zunächst in engem Zusammenhang mit drängenden gesellschaftspolitischen Themen der Migration und Globalisierung steht und, wie inzwischen breit erforscht, aus dieser Perspektive herkömmliche kulturelle Ordnungsmuster wie Nationalsprache und Schreiben in der Muttersprache in Frage stellt.<sup>107</sup> Gleichzeitig beginnt eine Renaissance sprachexperimentellen und avantgardistischen Schreibens, die auch mit dem digitalen Medienwandel in Zusammenhang steht.<sup>108</sup> Dieser aktuellen Konstellation wird jene zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegenübergestellt, in der sich einerseits die Prägekraft der Konzepte Nationalsprache und einsprachig-mut-

---

**106** Gramling, David. „Zur Abwicklung des Mythos literarischer Einsprachigkeit“. *kultuRRevolution* 65 (2013): 11–16, hier 11. Zu einem ähnlichen Schluss kommt der Autor in Ders. *Invention*, 113–134, hier 114.

**107** Vgl. Trigonakis: *Global Playing*; Yildiz: *Beyond*.

**108** Kilchmann, Esther. „Mehrsprachigkeit und deutsche Literatur. Zur Einführung“; Dies. „Von der Erfahrung zum Experiment: Literarische Mehrsprachigkeit 2000–2015“. *Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000–2015*. Hg. Corina Caduff und Ulrike Vedder. Paderborn: Fink 2017. 177–186.

tersprachlicher Sprachgemeinschaft auf einem Höhepunkt befindet, andererseits deren Wirkmacht bereits poetologisch reflektiert (und gebrochen) wird und im Zuge avantgardistischer Strömungen mit intermedialen und mehrsprachigen Schreibweisen experimentiert wird. Zwischen diesen literaturhistorischen Polen entfalten sich, wie die einzelnen Kapitel darlegen, unterschiedliche Ausprägungen mehrsprachigen Schreibens, für die doch insgesamt das Spannungsfeld zwischen der Thematisierung sozio-historischer Kontexte wie Migration und Exil und dem Experimentieren mit neuen, von bisherigen Sprachordnungen abweichenden Schreibweisen bestimmend ist.

Zu Beginn des **Kapitels 2** erfolgt eine kurze historische Herleitung der Konzepte Muttersprache und Nationalsprache, die ihrerseits beide mit der kulturellen Norm der Einsprachigkeit verbunden sind. Die bisherige Forschung zur literarischen Mehrsprachigkeit hat diesbezüglich vor allem den prägenden Einfluss romantischer Philosophie und namentlich Johann Gottfried Herders betont. Zu ergänzen gilt es in meiner Darstellung, dass für den deutschsprachigen Raum bereits bei der Herausbildung einer deutschen Literatursprache im Barock poetologische Diskussionen um Ein- und Mehrsprachigkeit geführt wurden und poetische Innovation mit der Abweichung von der herrschenden Sprachpraxis verbunden wurde. Ebenfalls nicht ausreichend beachtet worden ist bislang, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Seiten der Literatur- und Sprachwissenschaft Konzepte von Nationalliteratur und Muttersprache eine weitere Zuspitzung erfuhren und zudem eine neue staatspolitische Bedeutung durch die Neuordnung weiter Teile Mittel- und Osteuropas nach (sprach-)nationalen Kriterien in Folge des Ersten Weltkriegs. Die Nationalsprache als kulturelle und politische Ordnung, die Vorstellung der (muttersprachlich-einsprachig begründeten) Sprachgemeinschaft und ihre identitätsstiftende Bedeutung für den Einzelnen war mit anderen Worten in Europa historisch gesehen nie mächtiger. Gleichzeitig ergeben sich gerade daraus Spannungen zur faktisch weiterhin verbreiteten (oder durch die durch den Ersten Weltkrieg initiierten Fluchtbewegungen neu entstandenen) regionalen und individuellen Mehrsprachigkeit. Literaturhistorisch gesehen trifft diese soziolinguistische Situation auf die Moderne mit ihren ästhetischen Normverstößen, experimentellen Ansätzen und sprachkritischen Positionen. Mit Franz Kafka und Dada Zürich wird ebendieses Spannungsfeld genauer untersucht. Kafka stellt aus der spezifisch jüdischen Erfahrung heraus nationale Einheitsvorstellungen in Frage und sucht nach einer Alternative des Deutschen als nicht territorial bzw. national und monolingual gebundener, sondern von Entortung und Wanderschaft gezeichneter Literatursprache. In diesem Sinne sind sowohl die „Rede über den Jargon“ als auch die Erzählung „Die Sorge des Hausvaters“ als grundlegende poetologische Beiträge zum Komplex literarischer Mehrsprachigkeit zu lesen. Mit Dada Zürich tritt eine der frühesten Formen avantgardistisch-experimenteller Gestaltung von

Mehrsprachigkeit in den Fokus. Entgegen einer gerade in der germanistischen Forschung verbreiteten Trennung zwischen Mehrsprachigkeit als Ausdruck einer biografischen Erfahrung einerseits und eines artifiziell erzeugten Sprachspiels andererseits, ist hier zu argumentieren, dass sich bei Dada Zürich beides verbindet. Hugo Ball, Richard Huelsenbeck, Tristan Tzara, Emmy Hennings und andere gestalten experimentelle Sprachformen in radikaler Abweichung von nationalsprachlichen Normen. Sprachmischung dient dabei als Instrument umfassender Sprachkritik und als Möglichkeit, Poetizität zu erzeugen. Gleichzeitig verbindet sich damit das politische Anliegen des Widerstandes gegen den Nationalismus der kriegsführenden Mächte und die Überwindung nationaler Grenzen. Zu wenig beachtet wurde von der Forschung außerdem, wie die biografische Mehrsprachigkeit der Künstlerinnen und Künstler aber auch der Entstehungsort der Dada Bewegung, Zürich als Einwanderungsstadt und Kulturmetropole eines mehrsprachigen Landes, in die Kunstproduktion hineinwirkt.

**Kapitel 3** legt im Anschluss an die Untersuchung zur literarischen Mehrsprachigkeit als Teil der Kritik an nationalen Paradigmen um 1900 und der Entwicklung experimenteller Schreibweisen, die Auseinandersetzungen um Muttersprache und fremde Sprachen im Schreiben deutschsprachiger Exilautorinnen und -autoren nach 1933 dar. Die nationalsozialistische Verfolgung und die Emigration lässt die Sprachfrage für viele betroffene Autorinnen und Autoren zu einer beruflichen Überlebensfrage werden: Soll weiterhin in der Erstsprache Deutsch geschrieben werden, die nun allerdings auch die Sprache des Nationalsozialismus ist und wenn ja, für welches Publikum? Ist es stattdessen möglich in der, bislang unter Umständen nicht vollständig oder gar nicht beherrschten, Sprache des Exillandes zu publizieren? Das Kapitel gibt zunächst anhand von Essays und Reden von Ernst Bloch, Lion Feuchtwanger, Klaus Mann, Hilde Spiel und Peter Weiß einen Überblick darüber, wie diese Fragen von Exilautoren diskutiert wurden und welche weiterführenden poetologischen Reflexionen zum Schreiben im Exil sich daran knüpfen. Der Hauptschwerpunkt des Kapitels liegt dann auf der Untersuchung von Verfahren textinterner Mehrsprachigkeit in Texten von Konrad Merz und Mascha Kaléko. Für beide Autoren steht dabei die von der Forschung bislang zu wenig beachtete Verbindung avantgardistischer Formen mit der Schilderung der Exilfahung bzw. die Adaption sprachexperimenteller Techniken für die Erfahrung der Entortung und Vertreibung im Zentrum. Bei Mascha Kaléko werden dafür die noch in Berlin publizierten Texte aus dem Umkreis des Kabarets mit jenen aus der Zeit des New Yorker Exils verbunden, um so eine Kontinuität in der (mehr-)sprachigen Gestaltung des Deutschen herauszuarbeiten, die ihre Wurzeln in der Exilerfahrung, aber auch in Kalékos jiddisch-deutschem Bilingualismus und ihrer Adaption kabarettistisch-dialektaler Darstellungsweisen hat. Gegenüber der bestehenden Forschung zeigt das Kapitel, dass die Thematik der Mehrsprachigkeit in der Exilliteratur nicht

nur mit transkulturellen bzw. -nationalen Fragestellungen verbunden ist, sondern darüber hinaus über stark sprachreflexive und poetologische Aspekte verfügt.

**Kapitel 4** untersucht mit den Berichten von Überlebenden der NS-Lager einen weiteren Bereich literatursprachlicher Auswirkungen der nationalsozialistischen Verfolgung. Im Fokus stehen Primärtexte, in denen nicht das Deutsche die dominante Trägersprache ist, die aber gleichwohl in der Begriffsprägung Robert Stockhammers als „auchdeutsche Literatur“<sup>109</sup> zu verstehen sind, insofern der Verwendung des Deutschen im sonst anderssprachigen Text eine besondere Bedeutung zukommt. Untersucht werden Zeugenberichte von Menschen, die als französische, italienische und rumänische Jüdinnen und Juden, Kommunisten, Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer in unterschiedliche Konzentrationslager verschleppt wurden. Primo Levi und Jorge Semprún sowie die in Deutschland kaum bekannten Autorinnen und Autoren Odette Abadi, Oliver Lustig, Françoise Maous, David Rousset und Germaine Tillion, gestalten ihre Schilderung der Lagererfahrung als eine buchstäblich gebrochene Erzählung, in der die nachträgliche, bis zu einem gewissen Grad Kohärenz herstellende, Narration vom Deutsch der Lager und der damit unmittelbaren Erfahrung der Gewalt und Unverständlichkeit durchsetzt und heimgesucht bleibt. Wie darzulegen sein wird, geht es dabei nicht ausschließlich um eine Abbildung der historischen Sprachsituation in den Lagern, vielmehr wird über textinterne Mehrsprachigkeit eine nachgerade Babelsche Textur geschaffen und damit ein Verweis auf Babel als biblischer Topos der Zerstörung und Verwirrung. Das Kapitel zeigt so, dass der Topos Babel weit wichtiger für die literarische Auseinandersetzung mit dem Holocaust ist, als bislang angenommen. Außerdem wendet es sich einer Form literarischer Mehrsprachigkeit zu, die nicht positiv als grenzüberschreitend und von herrschenden Normen befreiend gestaltet wird, sondern als Signum der Katastrophe. Sprachwechsel und -mischung werden mithin eingesetzt, um die traumatische Erfahrung totaler Inkommunikabilität, die Grenzen von Übersetz- und Verstehbarkeit ebenso wie literarischer Darstellungskonventionen zur Darstellung zu bringen. Im Gesamtverlauf der Studie führt der ‚Umweg‘ über die Zeugnisse über die deutschen NS-Verbrechen in fremden Sprachen die historische Verstrickung des Deutschen in den Holocaust und den nationalsozialistischen Aggressionskrieg vor Augen. Das Kapitel ist deshalb kein Exkurs, sondern legt die Grundlage für die Untersuchung der Verbindung von Sprachreflexion, Mehrsprachigkeit und Erinnerung in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur.

**Kapitel 5** beginnt entsprechend mit einer kurzen Zusammenfassung der Diskussion um die (Un-)Möglichkeit einer Weiterführung der deutsche Literaturtradition und der Gestaltung des Deutschen nach Holocaust und Zweitem Weltkrieg.

---

<sup>109</sup> Stockhammer: „Wie deutsch“, 153.

Außerdem wird daran erinnert, dass die kulturellen Vorstellungen von einer territorial verankerten Literatur sowie von einer muttersprachlich begründeten nationalen Sprachgemeinschaft und der natürlichen Einsprachigkeit gerade im Deutschland der Nachkriegszeit noch in vielen Bereichen ungebrochen wirksam sind. Vor diesem Hintergrund ist das Werk Paul Celans besonders interessant und die darin reflektierte Spannung zwischen Mehrsprachigkeit und Festhalten am Deutschen als Dichtungssprache nach dem Holocaust.

Zunächst werden Celans Selbstaussagen zum Schreiben in der Muttersprache und zu seinen übrigen Sprachkenntnissen in den Briefen, der Bremer Rede und den Antworten auf die Umfragen der Librairie Flinker diskutiert. Dabei ist darzulegen, dass er den Terminus der Muttersprache in einem Sinn verwendet, der entschieden von deren historischen Zuspitzung als Artikulationsform eines nationalen Kollektivs im Laufe des 19. Jahrhunderts abzugrenzen ist und vielmehr an eine individuelle Sprachbiografie geknüpft ist, die die Begegnung mit anderen Sprachen und Kulturen nicht ausschließen muss. In der Bremer Rede ist zu zeigen, wie Celan in diesem Zusammenhang auch an ein jüdisches Verständnis des Deutschen als Sprache der Vermittlung erinnert und daran, dass auch die deutsche Mehrheitsgesellschaft ihre Sprache nicht vollkommen besitzt, sondern sie *nolens volens* mit ihm, dem überlebenden osteuropäischen Juden mit Wohnsitz in Paris, teilt. Nachzugehen ist ferner der Frage, warum Celan auf Fragen nach seinen (in einigen Fällen so gut wie vollkommenen) Fremdsprachkenntnissen ablehnend oder ausweichend reagierte. Dabei zeichnet sich eine Gegenstimme zu einem eher positiven Verständnis von Mehrsprachigkeit und Sprachmischung ab, wie es namentlich gegenwärtig in der Gegenwartsliteratur verbreitet ist. Celan formt stattdessen den poetologischen Grundsatz vom schicksalhaft Einmaligen der Sprache. Ihm wird in der Büchnerpreisrede nachgegangen und gefragt, inwiefern daraus und aus Celans Denkfigur der Begegnung ein eigener Ansatz zur Erfassung dessen bereitgehalten wird, was die Forschung „literarische Mehrsprachigkeit“ nennt, was aber im Verständnis Celans eher das Einmalige des Gedichts und seiner Sprache kennzeichnet. Das Kapitel schließt mit der Analyse von drei Gedichten aus der *Niemandrose*, in der Sprachwechsel und Sprachmischung in diesem Sinne interpretiert werden.

**Kapitel 6** ist W.G. Sebald gewidmet und folgt weiter der Bedeutung literarischer Mehrsprachigkeit in der Darstellung von Zerstreuung und gleichzeitig am Übergang der Erinnerung historischer Zäsuren und der Thematisierung gegenwärtiger Reise- und Migrationsbewegungen. Gleichzeitig wird hier die erste umfassende Untersuchung der Bedeutung mehrsprachiger Verfahren bei W.G. Sebald vorgelegt. Gezeigt wird, dass diese und die damit verbundene Sprach- und Darstellungsreflexion nicht nur in *Austerlitz*, wo sie von der Forschung bereits bemerkt wurden, sondern auch in den *Ausgewanderten* und *Schwindel. Gefühle*. eine wichtige Rolle spielen. Ebenfalls in diesem Zusammenhang wird erstmals die Verhandlung des oberdeutschen



Dialekts bei Sebald analysiert und gezeigt, wie er sich von diesem als Muttersprache gekennzeichnetem Idiom abwendet und an seine Stelle eine verfremdete, mit Szenen der Übersetzung und Intertextualität verbundene Literatursprache setzt. Insgesamt ist zu argumentieren, dass es sich bei den behandelten Texten um eine „Literatur ohne festen Wohnsitz“ im Sinne Ottmar Ettes handelt und Sebald seine Hauptthemen Geschichte, Katastrophen und Erinnerungsprozesse in einem Netz von Vermittlungs- und Transferprozessen gestaltet, die nicht zuletzt mittels translingualer Bewegungen vollzogen werden. Mit Doris Bachmann-Medicks kann dabei von einem „translationalen“ Vorgehen gesprochen werden, insofern gerade das Übersetzen zwischen Sprachen und Räumen bei Sebald zentral mit der Gewinnung von Erinnerung, Wissen über die Vergangenheit und deren Darstellung verbunden wird. Im Gesamtaufbau der Studie besetzt Sebalds Literatur gewissermaßen eine Scharnierposition zwischen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Einerseits sind mehrsprachige Schreibweisen und die poetologische Reflexion der Sprachthematik noch stark mit Fragen der Darstellung insbesondere der NS-Geschichte und ihrer traumatischen Nachwirkung verknüpft. Andererseits wird diese Erinnerung bereits multidirektional geöffnet und die (Deutsch-)Sprachigkeit seiner Texte allenthalben von Bewegungen der Deterritorialisierung ergriffen. Die Gestaltung von Mehrsprachigkeit im Kontext von Transkulturalität und Multiperspektivität bei Sebald stellt so einen Übergang dar zum letzten Kapitel.

Dieses abschließende **Kapitel 7** behandelt Mehrsprachigkeit in der Literatur um 2000. Dabei verfolgt es den Anspruch, das mittlerweile in Einzelstudien zu bestimmten Autorinnen und Autoren gut erfasste Gebiet bereits historisierend und binnendifferenzierend zu überblicken. Dargelegt wird, wie sich zunächst um die Jahrtausendwende textinterne Mehrsprachigkeit zusammen mit Thematisierung von Globalisierung, Inter- bzw. Transkulturalität und Migration entwickelt und insbesondere von Autorinnen und Autoren eingesetzt wird, die Deutsch als Zweitsprache schreiben. Ein Merkmal dieser vielfältigen Literatur, die im Rahmen eines Kapitels selbstredend nicht im Einzelnen bearbeitet werden kann, ist, dass sie von starken poetologischen Reflexionen begleitet wird. Das Kapitel untersucht deshalb Poetikvorlesungen, Reden und Essays von Yoko Tawada, Herta Müller, José F.A. Oliver, Ilya Trojanow und Marica Bodrožić. Bezüglich ihrer (Sprach-)Biografie wie ihres Literaturschaffens ist diese Gruppe divers. Ihre poetologischen Texte allerdings zeigen gemeinsame Wahrnehmungsmuster von Mehrsprachigkeit und damit verbundene gesellschaftspolitische Anliegen. So geht es in erster Linie um eine kritische Auseinandersetzung mit dem um 2000 im deutschsprachigen Raum noch immer als wirkmächtig empfundenem Konzept der muttersprachbasierten Nationalliteratur. Hier wird Mehrsprachigkeit als Mittel einer breit angelegten Kulturkritik verstanden. Auf im engeren Sinne poetologischer Ebene wird die biografische Zwei- oder Mehrsprachigkeit und die Erfahrung des Sprachwechsels (im Unter-

schied zu früheren Texten) durchgängig als positive Ressource poetischer Schaffenskraft begriffen. Dabei kristallisieren sich textübergreifend bestimmte Topoi und Motive heraus, die es als ein bereits literarisierendes Erzählen und nicht als sachgetreuen biografischen Bericht eines erlebten Sprachwechsels zu erfassen gilt. Insgesamt soll so gezeigt werden, wie sich im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein poetologischer Diskurs zu mehrsprachiger Literatur formiert, der auch eine Grundlage für deren weitere Ausformung darstellt. In der zweiten Hälfte des Kapitels wird die These vertreten, dass sich literarische Mehrsprachigkeit seit 2010 bereits wieder von der biografischen Verhaftung und auch der transkulturellen Thematik löst und zunehmend zusammen mit experimentellen Verfahren genutzt wird. Untersucht wird diese Entwicklung mehrsprachiger Literatur hin zu experimentellen Texten punktuell am Werk der Lyrikerin Heike Fiedler. Die Studie schließt mit einem Ausblick auf die Frage nach dem Einfluss des aktuellen Medienumbruchs der Digitalisierung auf die literarische Gestaltung von Mehrsprachigkeit und zeigt damit gleichzeitig ein Desiderat für weitere Forschungen auf.

Schließlich ist festzuhalten, dass trotz der Vielzahl der in der Studie behandelten Primärtexte lange nicht alle Autorinnen und Autoren und Texte erfasst werden konnten, die für eine Geschichte literarischer Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literatur grundsätzlich interessant wären. Die getroffene Auswahl folgt, wie bereits dargelegt, literaturhistorischen Einteilungen und will die Bedeutung mehrsprachiger Schreibweisen in Verschränkung mit literarischen Bewegungen und poetologischen Reflexionen von der Moderne über Exil-, Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur an dafür besonders geeigneten Werkanalysen sichtbar machen. Verbunden ist damit der Anspruch, dass die an den untersuchten Texten gewonnenen Thesen auch für die Untersuchung weiterer Primärliteratur nutzbar gemacht werden können. Über die erarbeiteten Textbefunde hinaus ist es so Ziel der vorliegenden Studie, ein theoretisches und literaturhistorisches Gerüst für die weitere Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit sowie ihre bessere Beachtung im Kontext einzelner Werke zu erstellen.